

Fred Viebahn

DIE ZERSTÖRUNG TROJAS

Schauspiel mit Musik

© 1976 by Fred Viebahn

All rights reserved.
Protected by American
and international copyright.

Personen:

Conferencier

Dr. Georg Garbus, Theaterdirektor
Jack Millhouse, Regisseur
Dr. Ludwig Frowein, Dramaturg
Bubi Bayrhammer, Regieassistent
Lorchen, Bubis Freundin, Schülerin
Daniel Glückbohm, Autor
Luigi Meier, Komponist
Tatjana Liebschön, Bühnenbildnerin
Mädi Ruppich, Direktionssekretärin
Eugen, Bühnenarbeiter
August, Bühnenarbeiter
Mia, Kantinenwirtin

Die Schauspieler:

Carlos Hebestreit / Seneca
Leopold Tölzer / Nero (Odysseus)
Alma Knoll / Poppäa Sabina
Franz Schüssler / Tigellinus
Adolf Hinkelbach / Piso
Klaus Husserl / weißer Sklave / römischer Herold
Ferdinand Einsam / schwarzer Sklave
Tina Maassen / Claudia, römische Sklavin (trojanische Dirne)
Judith / römische Sklavin (Kassandra)

Die Kleindarsteller:

Paul Schweigmann / Philoktet
Eitel Fromm / Sinon
Otto Rugendorf / Diomedes
Fritz Metzger / Epeios
Heinz Krawuttke / Neoptolemos
Siegmond Opitz / Menelaos

2 SA-Männer

Römisches Volk

Die Bilder:

1. Bild: Bühne des "Panoptikum am Alex"	S. 1
2. Bild: Im Direktionsbüro	S. 3
3. Bild: Die Theaterkantine	S. 6
4. Bild: Almas Garderobe	S. 15
5. Bild: Bühne des "Panoptikum am Alex"	S. 20
6. Bild: In den Kulissen	S. 23
7. Bild: Direktionsbüro	S. 27
8. Bild: Bühne des "Panoptikum am Alex"	S. 31
9. Bild: Bühne des "Panoptikum am Alex"	S. 35
10. Bild: Almas Garderobe	S. 40
11. Bild: In den Kulissen	S. 43
12. Bild: Bühne des "Panoptikum am Alex"	S. 46
13. Bild: Die Theaterkantine	S. 51
14. Bild: Bühne des "Panoptikum am Alex"	S. 54

Pause: zwischen dem 8. und dem 9. Bild

Die Lieder:

1. Lied des Seneca	S. 1
2. Das Lied der Histrionen	S. 8
3. Das Lied der Sklavin Claudia	S. 12
4. Feinsliebchen mein	S. 14
5. Das Lied der Poppäa Sabina	S. 18
6. Das Lied der Beauharnais	S. 28
7. Das Lied vom Rad der Geschichte	S. 33
8. Das Lied von Romulus und Remus	S. 36
9. Das Lied der Cassandra	S. 38
10. Das Lied von der alles überwindenden Liebe	S. 41
11. Das Lied des Odysseus	S. 46
12. Lied einer trojanischen Dirne	S. 48
13. Loblied auf den Herrn und Meister	S. 55
14. Die Moritat vom Künstlerkaiser	S. 56
15. Schlußlied	S. 60

Einige der Lieder können auch deklamiert statt gesungen werden.

Anmerkung:

Die gelegentlich gesprochenen Dialekte oder Dialektwendungen erheben keinen Anspruch auf Genauigkeit.

CONFERENCIER:

Guten Abend, hochverehrtes Publikum!

- So fängt seit altersher Schaubudenzauber an.

Und so begrüße ich auch Sie heut abend hier zu einem Gaudium
(so hoffe ich), das mit Elan

(so hoff ich wieder) Ihnen demonstriert,

was, wenn nicht so, doch ähnlich ist passiert

vor gar nicht allzu langer Zeit -

und sollt' es nicht passiert sein, hätt' es doch passieren

Sie werden das vielleicht geneigt sein zu erkennen können -
auch - und gerade wieder - heut.

Doch damit nicht genug; dies Stück

wird im Theater aufgeführt und führt Theater auf

aus ältern Zeiten noch; und weiter geht es dann zurück -

zurück bis zu einer jener Sagen,

die aus ältesten Zeiten uns sind übertragen;

denn in dem Stück im Stück

nimmt noch ein Spielchen seinen Lauf.

Ich geb euch zwischendurch in Knittelversen

ganz knappe Einführungen zu den diversen

Geschichten, die man hier vernimmt

und zu der Wahrheit, die nicht immer stimmt.

(Man kann sie allzu leicht verdrehn.)

Nun wollen wir gleich übergehn

in unser buntgemischtes Spiel.

Bald werden Sie Zusammenhänge sehn

(und ohne Mühen sicherlich verstehn),

die zeigen sich mal grob und mal subtil

in Bildern, die nur scheinbar voll Vergänglichkeit;

beziehn Sie sie ganz ungeniert auf heut!

Vorhang auf, es gilt:

Bühne frei zum ersten Bild!

ERSTES BILD

Bühne des "Panoptikum am Alex".

Auf dem Regiestuhl Jack Millhouse. Daneben Regieassistent Bayrhammer.

Prospekt des antiken Rom. Es treten auf Carlos Hebestreit als Seneca

und Adolf Hinkelbach als Piso.

Hebestreit/SENECA (singt oder deklamiert):

Ich bin der Seneca, ein weiser Mann,

ich bin's, der große Geistesdinge sann.

Ich bin ein schlauer Fuchs, des Mund

ist von den vielen schlauen Reden schon ganz wund!

(spricht) Piso, Freund und Mitverschwörer, komm, sag schon, was
du von mir hältst! Aus deinem Munde klingen mir die Schmeicheleien
so überaus ehrlich und überzeugend!

Hinkelbach/PISO (unwirsch): Du bist zwar ein eitler alter Bursche,

Seneca, doch gut, ich tu dir den Gefallen.

Du bist der Seneca, ein weiser Mann,

du bist's, der große Geistesdinge sann.

Du bist ein schlauer Fuchs, des Mund

ist von den vielen schlauen Reden schon ganz wund!

(spricht) Da sträubt sich selbst den abgebrühtesten Suppenhühnern
das Gefieder!

Hebestreit/SENECA: Papperlapapp! Nur böse Menschen haben keine Lieder!
Mein Vater war ein vielgerühmter Rhetor
aus einem alten spanischen Geschlecht.
Frei sei der Mensch und hart, aber gerecht!
So klingt noch heut sein Wort in edler Römer Ohr.
Auch ich sollt Rhetor werden, wünscht' mein Vater,
und in der Tat, das Reden liebt' ich sehr.
Doch auch das Denken fiel mir niemals schwer,
und so wurd ich als Philosoph Figur im Welttheater.
Daß ich aus ihm 'nen guten Herrscher mache,
gab Claudius mir einst den adoptierten Sohn.
Doch Jahre später brachte der mich um zum Lohn.
Natürlich ist das auch geschehn aus Rache
für unsere defätistischen Verschwörertaten.
Tyrannenmord! Tyrannenmord!
hieß unser eingeschwor'nes Losungswort.
Von einem Spitzel wurden wir zu früh verraten.

Hinkelbach/PISO: Das Schwein roch halt den eigenen Braten!

Hebestreit/SENECA:

Den Schierlingsbecher, den Sokrat, der alte Grieche,
wissend trank,
den leerte ich, ohne drum zu wissen, Jupiter sei Dank!
Das ist das Geheimnis aller Philosophie:
Der eine weiß ums Ende,
doch begreift es nie,
der andere ist ahnungslos
und schreibt darüber dicke Bände.
Doch beide deckt zuletzt das gleiche Moos.

Hinkelbach/PISO:

So hat Herr Nero schließlich auch ins Ruhekissen
sich selbst zum Hohn
freiwillig beißen müssen.
Da hatte man ihn endlich weggejagt von seinem Thron.

Hebestreit/SENECA & Hinkelbach/PISO gemeinsam:

Und nun zur Sache: Langer Rede kurzer Sinn,
was ihr hier seht, stimmt vorne nicht und hin-
ten keinesfalls, stimmt weder an der Seit
noch quer noch hoch noch lang noch breit.
Es fälscht Geschichte, macht daraus Geschichten
zum Jux dem hochverehrten Publikum.
Doch soll ein jeder selbst darüber richten,
ob Logik drin steckt oder ob mitnichten;
der Wahrheit Beine sind bekanntlich krumm!

HINKELBACH/Piso (ausfallend, stampft mit dem Fuß auf):

Und dieses Stück ist dumm, dumm, dumm!

MILLHOUSE (fährt empört hoch; spricht mit amerikanischem Akzent):

Aber Herr Hinkelbach!

BAYRHAMMER: Aber Herr Hinkelbach!

ENDE DES ERSTEN BILDES

CONFERENCIER:

Die Zeit ist ernst, wird ernster noch,
so wissen wir von heute aus.
Was aus dem Schoße Deutschlands kroch,
das suchte bald die Welt ins Joch
von Not und Terror einzuspannen.
Ach, wie furchtbar wirr und kraus
sind die Taten von Tyrannen.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum zweiten Bild!

ZWEITES BILD

Im Direktionsbüro.

Direktor Dr. Garbus, Dramaturg Dr. Frowein, Komponist Meier und
Autor Glückbohm.

DIREKTOR (leicht sächelnd): Meine Herren, wir beugen uns keinem
Druck von außen!

GLÜCKBOHM: Das will ich meinen.

FRWEIN: Schier unglaublich! Die Faschisten werden von Tag zu Tag
dreister. Seit ihr Anstreicherhüptling seinen Schwachsinn vom
Sessel des Reichskanzlers brüllen kann, tun sie so, als gehöre
ihnen dieser Staat ganz allein.

MEIER (der die ganze Szene hindurch, mit Unterbrechungen, Melodien
vor sich hin pfeift und summt): Ganz recht, Doktor Frowein. Aber
davon abgesehen ist mir unverständlich, wie ein Ministerialrat
des Kultusministeriums an Informationen über unser neues Stück
kommt?

FRWEIN: Von Anfang an habe ich darauf hingewiesen, das müssen Sie
zugeben, Herr Direktor, daß es gefährlich werden kann, einen
Nazi ins Ensemble aufzunehmen, und sei er ein noch so hervor-
ragender Schauspieler.

DIREKTOR: Jaja, nachher ist man immer schlauer. Sie wissen so gut wie
ich, daß keine andere angemessene Besetzung für die Rolle zu haben
war. Es liegt doch in unser aller Interesse, eine optimale Auf-
führung zustande zu bringen!

GLÜCKBOHM (zündet sich eine Zigarre an): Allerdings!

DIREKTOR: Ihr Stück, Daniel Glückbohm, hat ohne Zweifel in der Tat
gewisse Spitzen - vor allem in der momentanen Situation ...

GLÜCKBOHM (paffend): Dabei ging es mir eigentlich nur ums Histori-
sche, verstehen Sie? So ein kleiner Schaumschläger wie dieser
Herr - dieser Hitler interessiert mich künstlerisch nicht die
Spur.

DIREKTOR: Schön und gut. Aber die Theaterleitung kann nicht umhin,
die objektive Situation im Auge zu behalten. Und da finde ich
es auch aus taktischen Gründen nicht dumm, einen Anhänger dieses,
wie Sie es ausdrücken, Herr Glückbohm, dieses Schaumschlägers ins
Ensemble integriert zu haben.

(Das Telefon klingelt; der Direktor eilt an seinen Schreibtisch.)
- Ja, bitte? - Guten Morgen, Herr Tobias! Was macht die schwarze
Kunst? - Sie sind nicht besonders vergnügt? Tja, wer ist das
heutzutage schon. - Ach, wissen Sie, was ich glaube? Die Wähler
wollten den Weimarern nur mal einen kräftigen Denkzettel ver-
passen. Passen Sie auf, bald ist wieder Schluß mit dem Spuk!

FRWEIN (leise): Unverbesserlicher Optimist!

DIREKTOR: Wie bitte? Herr Tobias, was sagen Sie da? Was hat der Minister? - Unglaublich! Unglaublich! - Nein, wir werden uns solchen Drohungen nicht beugen! Keinesfalls! Wir leben immer noch in einer Republik und lassen uns nicht von oben schulmeistern. - Ja, das dürfen Sie zitieren. Meinetwegen in Fettdruck. - Nein, warten Sie - schreiben Sie doch: Der Direktor des ... - Ja, wenn Sie notieren wollen, bitte: Der Direktor des Panoptikum am Alex sieht keinerlei Veranlassung, kurz vor der Premiere die Uraufführung des neuen Stückes des bekannten deutschen Dramatikers Daniel Glückbohm abzusetzen. Haben Sie? - Weiter: Behördliche Hinweise auf angebliche bolschewistische Propaganda durch dieses Stück mit dem Titel "Nero entkam unerkannt" und mit der Musik des international renommierten mehrfachen Preisträgers Luigi Meier entbehren jeglicher Grundlage. Vielmehr handelt es sich hier um eine Darstellung der Verhältnisse im alten Rom zu Zeiten des Kaisers Nero und des Beginns der Christenverfolgung, und zwar in Form einer musikalischen Tragikomödie.

GLÜCKBOHM: Grotteske Tragödie nenne ich das!

FRWEIN (nachdenklich): Der Verräter mitten unter uns ...

DIREKTOR: Das wär's. - Danke, Herr Tobias; wollen wir das beste hoffen.

(legt auf, kehrt zum Tisch zurück)

Da hört sich wohl alles ...

Die Tür fliegt auf. Wütend kommt Hinkelbach hereingestürmt, verfolgt von der Direktionssekretärin Mädi Ruppich, die ihn aufzuhalten versucht.

MÄDI: Aber Herr Hinkelbach! Sie können nicht so mir nichts dir nichts ... (entschuldigend zum Direktor) Herr Direktor, ich habe ihn ausdrücklich darauf hingewiesen, Sie hätten eine wichtige Besprechung, aber er war nicht zu bremsen ...

HINKELBACH: Nicht zum Aushalten ist das! Nein, ich kann dieses jüdische Machwerk nicht weiter verantworten, Herr Direktor!

GLÜCKBOHM (will aufspringen): Passen Sie nur ja auf, Sie ...

DIREKTOR (hält Glückbohm zurück): Aber Herr Hinkelbach, beruhigen Sie sich bitte! Nicht Sie sollen das Stück verantworten, sondern ich - ich muß es verantworten, Herr Hinkelbach, und ich sehe keinen Grund, daß ich nicht dafür gradestehen könnte. Hören Sie, lange Jahre haben wir ohne Schwierigkeiten zusammengearbeitet, Vertrauen gegen Vertrauen ...

HINKELBACH: Die Zeiten ändern sich, Herr Direktor, gewaltig ändern sie sich - und die Zeichen auch!

DIREKTOR (zu Mädi, hinausweisend): Bitte, Fräulein Ruppich ...

Mädi geht und schließt die Tür hinter sich.

MEIER (pikiert): Herr Hinkelbach, was Sie gegen meine Musik haben, das möchte ich gerne wissen.

HINKELBACH (verächtlich): Mensch, Meier, Ihre Musik! Es gibt wichtigeres als Ihre Musik! Obwohl Sie sich wesentlich mehr an der völkischen Seele orientieren sollten! Aber die Herrschaften sitzen in ihren Villen und importieren aus Faulheit amerikanisches Neger-tamtam. (drohend) Diese perverse Vorliebe für Hottentottengekreisch untergräbt uns die ganze Volkshygiene.

DIREKTOR (scharf): Wenn Sie, die Rolle zurückgeben möchten, Herr Hinkelbach, gut, unter diesen Umständen bin ich bereit ...

MÄDI (die Tür aufreißend): Mister Millhouse ...

Regisseur Millhouse drängt sich an Mädi vorbei ins Büro; ihm folgt Regieassistent Bayrhammer. Mädi ab.

MILLHOUSE (wild mit den Armen in Richtung Hinkelbach fuchtelnd): Am Broadway wär das nicht möglich! So eine Frechheit! Vertrag ritsch-ratsch, tritt in ... (bezeichnende Fußbewegung), hinaus! Kein Star ist gut genug, daß er darf verrückt sein.

BAYRHAMMER: Das Ganze ist mir nicht ganz verständlich ...

DIREKTOR (zu Hinkelbach): Nun, wie gesagt, Hinkelbach, wenn Sie die Mitwirkung in dem Stück mit Ihrem Gewissen nicht vereinbaren können ...

HINKELBACH (sich reckend): Nicht mit meiner deutschen Ehre, Herr Direktor, insbesondere als Nationalsozialist!

DIREKTOR: Bitte, ganz wie Sie wollen: Ihrer deutschen Ehre, insbesondere als Nationalsozialist.

HINKELBACH: Ich verbitte mir schärfstens jede Ironie gegenüber einer Kraft, die Deutschland aus dem Dreck zu ziehen im Begriffe ist!

GLÜCKBOHM (beiseite zu Meier):

Kraft, daß ich nicht lauthals lache!

So hohl wie ihre Köpfe ist auch ihre Sprache!

Wieder fliegt die Tür auf. Die Schauspielerin Tina Maassen kommt herein. Hinter ihr zuckt Mädi resignierend die Schultern.

TINA: Ach herrjemine, was ist denn hier los? Lagebesprechung des Generalstabs?

DIREKTOR: Wir müssen umbesetzen. Kollege Hinkelbach wünscht uns zu verlassen. Der Premierentermin wird dadurch natürlich in Frage gestellt!

TINA (dicht vor Hinkelbach): Ach? Und was gibt die Veranlassung? Ein Filmangebot aus Rom? Eine Hauptrolle am Bayrischen Staatstheater? Oder etwa - jene hübsche braune Uniform, in der ich Sie gestern über den Kurfürstendamm marschieren sah?

HINKELBACH (verblüfft): Sie haben mich gesehen?

TINA: Zwei Schritt an mir vorbei! Aber man getraute sich gar nicht, Sie anzusprechen, wie Sie da so stramm mit Ihren Kameraden in einer Reihe marschierten und sangen - wie geht das noch? (singt) SA marschiert in ruhig festem Tritt ...

DIREKTOR: Tina, ich bitte dich!

TINA: Doch, alles was recht ist, sehr imponierend!

HINKELBACH (plötzlich geschmeichelt): Ich bin gestern befördert worden!

DIREKTOR: Also ohne lange Umstände jetzt, Herr Hinkelbach, gehen wir an die Annullierung Ihres Vertrages ...

HINKELBACH (Tina anstarrend): Aber, Herr Direktor, vielleicht haben wir uns falsch verstanden? Ich wollte nur nicht versäumen, Ihnen meine schweren Bedenken gegen dieses Stück anzumelden. Von Vertragsauflösung war meinerseits keine Rede!

MILLHOUSE: Sie proben also weiter?

HINKELBACH: Aber ja, selbstverständlich!

Der Direktor schüttelt den Kopf und blickt dabei ebenfalls auf Tina.

BAYRHAMMER (zu der immer noch in der Tür stehenden Mädi): Das ist Theater, wie ich es liebe. Immer was los. Viel Lärm um nichts. Donner und Doria. Nicht wahr?

MÄDI: Ach, Sie - Sie verstehen nischt. Rein gar nischt. O, Bubi Bayrhammer, Sie sind der geborene Regieassistent!

ENDE DES ZWEITEN BILDES

CONFERENCIER:

Wir kommen nun zu Interessenlagen
von einzelnen in diesem - wie Sie merken - nicht unernsten
Spiel.
Mitnichten ist ein großes Ganzes ihr gemeinsam angestrebtes
Ziel;

ein jeder kümmert sich vielmehr um seinen Kragen.
Das, was dem einen ein Problem: das eigne Hemd,
das ist dem andern, der's nicht trägt, ganz einfach fremd.
Es sitzt die eigne Haut dem Menschen halt
am nächsten - ob er jung ist oder alt.
Und doch läßt er sie oft zu Markte tragen ohne Gegenwehr,
trägt selber mit gar -
das zu verstehen fällt mir schwer!
- O, entschuldigen Sie vielmals, ich vergaß zu erwähnen:
Dieses Theaterstück hier spielt im Februar.
Sie beginnen doch nicht etwa schon zu gähnen?
Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum dritten Bild!

DRITTES BILD

Die Theaterkantine.

Die Wirtin Mia hantiert hinter der Theke. Die meisten Tische sind unbesetzt. An einem sitzt Lorchen, Bubi Bayrhammers Freundin, an einem anderen trinken die Bühnenarbeiter Eugen und August Bier.

EUGEN (bemüht sich zu berlinern, kann aber seine pommersche Herkunft nicht ganz verleugnen): Ick verstehe nich, wie du uns so in den Rücken fallen kannst, August!

AUGUST (ein echter Berliner): Ick will dich mal wat sachn, Eugen: Mein Jroßvata is schon Sozi jewesn, wie die not vabotn warn vom Bismarck, dem jrößten Vabrecha der deutschn Jeschichte, wa, un mein Jroßvata hat im Arbeeterchor jesungn: (singt)

Mann der Arbeit, aufgewacht,
und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
wenn dein starker Arm det will!

(spricht) Aber jetzt, wo de Arbeitavaräta un Junkersknechte rumkrakeeln un dabei sind, uns innet Vaderbn zu stürzn, da sin sich de 'Sozialdemokraten' zu fein fürn Jeneralstreik.

EUGEN: Quatsch mit Soße! Man darf nur nix überstürzen. Wir wolln doch keen Bürjerkriech. Wir sind doch keene Kommunisten! Und - stell dir det mal plastisch vor, wir zwee Theaterarbeeter machen Jeneralstreik. Da lachen ja de Hühner, lachen da!

AUGUST: Det jeht nich um uns. Det jeht um de Solidarität jejen den Faschismus!

EUGEN: Wat meenste, wie det losballern würde: SA, SS, Stahlhelm un wat da noch so an Kropnzeuch is, allet jejen unser Reichsbanner. Und die Wehrmacht? Det jäb Mord un Totschlach, sach ick dir, un wofür det allet? Det uns 'n Stalin oder 'n Mussolini uff de Pelle rückt? Nee, Aujust, nich mit mich! Ick bin jejen Jewalt!

AUGUST: Wat meenste denn, Eujen, wofür icke bin? Un wo is denn beim Jeneralstreik de Jewalt? Aber nee, da ham sich de feinen Herrn in de Parteispitze jedrängelt und wiejeln ab.

EUGEN: Du bist ja immer so'n Querulant!

AUGUST (fährt hoch): Soll ick dir det Jesicht uffn Rückn drehn?

EUGEN: Jewalttätich, aber keene Arjumente!

AUGUST: Ach, du - du pommersche Landpomeranze! So'n richtiger Sklavensohn!

EUGEN: Laß meine Alten ausm Spiel! Mein Vater war'n redlicher Landarbeiter ...

AUGUST: Deshalb hat er sich ooch vom Herrn Baron mit de Peitsche auf't Feld jagen lassen, wa?

EUGEN: Quatsch mit Soße. In welchem Jahrhundert lebn wir denn? Und überhaupt, unser Herr Baron war nich so schlecht wie viele von den anderen Junkern ...

AUGUST: Sach nur noch, det war wie inne Familje da!

EUGEN: Sach ich ja nich ... (schweigt brummig)

AUGUST (hebt sein Glas): Na denn, Prost! (trinkt, schweigt)
Hebestreit kommt herein.

HEBESTREIT (in Richtung Theke): 'ne Selter, Frau Mia!

MIA: Ich fliege!

HEBESTREIT (zu Lorchen): Darf ich?

LORCHEN (schüchtern): Mmmh!

HEBESTREIT (setzt sich; mehr für sich): Ein Tollhaus! Hätte ich den armen Jack nur nicht überredet, vom Broadway ausgerechnet zu dieser Klitsche zu gehen. Tiefste Provinz! (zu Lorchen) Ja, glauben Sie mir, junge Dame, die alten Zeiten sind vorbei! (betrachtet sie näher) Sind Sie nicht die Freundin vom Bubi Bayrhammer?

LORCHEN: Mmmh!

HEBESTREIT: Ein begabter Junge! Aber an diesem Haus, wo man seine Perlen vor die Säue wirft ...

Die Tür fliegt auf, und herein stürzen mit großem Hallo die Kleindarsteller Fromm, Krawuttke, Opitz, Rugendorf, Schweigmann und Metzger. Metzger trägt ein Akkordeon. Sie rücken Tische zusammen und setzen sich.

Hebestreit fängt an, in seinem Textbuch zu blättern, während Lorchen stumm sitzt.

KLEINDARSTELLER: Mia, ne Molle! - Mir auch eine! - Und nen Klaren!
- Wie immer, Mia, meinen Schoppen!

MIA (herbeieilend): Jajajaja, gottlose Bande!

KRAWUTTKE: Diese Musikproben machen einen Durst! Da muß man doch
seine Stimmbänder schmieren!

RUGENDORF: Ein wahrhaftes Schmierentheater!

METZGER (spielt auf dem Akkordeon und fängt an zu singen):
Wir sind Histrionen ...

ALLE KLEINDARSTELLER (fallen ein):

DAS LIED DER HISTRIONEN

Wir sind Histrionen,
nicht für Geld gedungen;
man hat uns gezwungen
zur Schauspielkunst.
Doch kann sich das lohnen,
zeigt ihr uns eure Gunst!

- Mich fing man in Karthago!
- Uns unten im Sudan!
- Mein Vater war in Friesland
ein angesehner Mann!
- Ich wurd geborn britannisch!
- Ich komm vom Kaukasus!
- Mein Wieglein stand in Babylon
am großen Euphrat-Fluß!

Ja, wir sind Histrionen,
nicht für Geld gedungen;
man hat uns gezwungen
zur Schauspielkunst.
Doch kann sich das lohnen,
zeigt ihr uns eure Gunst!

MIA: Also, wie war das, wer wollte nur Bier, wer Koem ...

Während die Bestellungen aufgegeben werden, kommt Mädi Ruppich
herein und geht zur Theke. Schweigmann erhebt sich und stellt sich
neben sie, als wolle er sich Zigaretten aussuchen.

PAUL SCHWEIGMANN (heimlichtuerisch): Alles klar?

MÄDI (leise): Bist du verrückt geworden? Erstes Gebot der Konspira-
tion: Nie gemeinsam auffallen! Ich werd dich schon zu finden
wissen!

METZGER: Sieh mal einer guck, unser Paule, macht sich an die Tippipe
vom Direktor ran!

PAUL (zurück zum Tisch): Quatsch, wollte nur Zigaretten holen!

RUGENDORF: Und warum haste nich?

Die Kleindarsteller lachen schallend.

PAUL (blickt auf seine leeren Hände): Achso - jaja ... (ruft) Frau
Mia, zehn Overstolz bitte!

MÄDI (zu Mia, die hinter die Theke zurückgekehrt ist und zapft):
Der Herr Direktor hätte gerne seinen starken Kaffee!

MIA: Sofort, sofort!

FROMM: He, Fräulein Mädi, wie steht's denn in den höheren Etagen?
Dicke Luft?

MÄDI: Bind ich doch nicht ausgerechnet euch Klatschbasen auf die Nase!

RUGENDORF: Mensch, Mädels, schieß schon los! Hat der Hinkelbach tatsächlich mit dem Säbel gerasselt?

FROMM: Das haben sie nun davon, daß sie die Politik auf die Bühne gebracht haben in den letzten Jahren, diese Grünschnäbel, daß Knallchargen wie dieser Hinkelbach sich auf die Hinterpfoten stellen und den starken Mann markieren!

KRAWUTTKE: Dafür sind wir eben zu anständig. Ellenbogen und große Schnauze, nur so kommst du zu was, zu den großen Rollen, meine ich.

METZGER: Und an die Regierung!

MIA (bringt die Getränke): Da, ihr Meckerfritzen! Hier riskiert ihr eine große Lippe ...

MÄDI: Das Kaffeewasser, Frau Mia!

MIA: Ogottchen, ja! (eilt zurück)

AUGUST: Ick jloob, Eugen, wir müssen mal wieder ...

EUGEN: Denn man ran an de Buletten!

Sie erheben sich.

OPITZ: Seid ihr mit dem Bühnenaufbau immer noch nicht fertig? Ihr schiebt vielleicht einen Lenz!

AUGUST: Im Gegensatz zu euch Schwerstarbeitern! (mit Eugen ab)

MIA: Der hat's euch mal gegeben! (gießt den Kaffee auf)

MÄDI: Danke! (nimmt die Kaffeekanne; an der Tür) Tschüß, Jungs! (ab)

OPITZ (ruft hinterher): Wenn Sie mal einen starken Mann brauchen, steh ich gern zu Diensten, Fräulein Mädi! (grinst Paul an, klopft ihm auf die Schulter)

KRAWUTTKE: Wer spielt 'nen schnellen Skat mit?

RUGENDORF & OPITZ: Ich! - Ich!

Sie rücken herum, während Krawuttke mischt und verteilt. In der Folge durch das ganze weitere Bild Skatspiel mit entsprechenden gedämpften Bemerkungen auch der Kiebitze.

Luigi Meier tritt ein, blickt sich suchend um.

MEIER: Grüß Gott! (zu Mia) Eine eiskalte Brause bitte! (steuert auf den Tisch mit Hebestreit und Lorchen zu) Darf ich?

HEBESTREIT (von seinem Text aufblickend): Ich bitte geradezu darum, Herr Mozart!

MEIER (zu Lorchen, neugierig und charmant): Kennen wir uns bereits, schönes Fräulein?

LORCHEN (schüchtern den Kopf schüttelnd): Mmmmh!

HEBESTREIT: Sie ist die Freundin vom Bubi!

Lorchen ziert sich.

MEIER: Darf ich mich meinerseits vorstellen? (mit Verbeugung) Meier ist mein Name, Luigi Meier. Komponist von berufswegen. (setzt sich, blickt Lorchen tief in die Augen) Herr Bayrhammer ist zu beneiden! So eine Muse wünscht man sich in seinen kühnsten Träumen!

Hebestreit vertieft sich wieder in sein Textbuch. Lorchen starrt auf die Tischplatte, rührt mit dem Finger in Feuchtigkeit.

KLEINDARSTELLER (johlend): Ha, du bist durchschaut! -
So wolltest du uns also reinlegen, alter Halunke! -
Arschgeigen! -
Bähbähbäh! -
Das kostet dich 'ne Runde! Hat nix in der Hand und spielt 'n Grand! -
Haste Töne! -
Jaja, schon gut. Mia, eine Runde!

MEIER: Tja, das sind Zeiten, finden Sie nicht? Sie sind noch sehr jung, nicht wahr?

LORCHEN (unvermittelt, mit Trotz in der Stimme): Nur die Jugend, sagt mein Vater, nur die Jugend kann Deutschland retten. Nur sie kann Versailles und die Dolchstöße der Vaterlandsverräter und der heimatlosen Gesellen vergessen machen.

MEIER (überrascht): Wie meinen Sie das, schönes Fräulein?

LORCHEN (bestimmt): Ich meine, wir müssen in gemeinsamer Anstrengung das Joch der Fremdherrschaft abschütteln. Unser Volk muß wieder eine starke, einige Kraft werden, da habe der Herr Hugenberg ganz recht, meint mein Vater. Aber dieser Hitler mit seinem Judenhaß, der schade den nationalen Interessen, weil, der sei nur ein kraekelender Anstreicher. Und ich, wissen Sie, diesen Goebbels, den schrecklichen Kerl, den kann ich auch nicht leiden, der spricht so furchtbar rheinisch!

MEIER (verduzt): Ich versteh wohl nicht recht ...

HEBESTREIT (ohne aufzublicken): Sie sind Jüdin?

LORCHEN: Meine Mutter ist von Geburt evangelisch, und mein Vater ist schon in seiner Jugend konvertiert. Ach, Politik ist sowieso ein schmutziges Geschäft, meint mein Vater. Im Gegensatz zur Schuhfabrikation. Schuhe werden erst schmutzig, wenn sie verkauft sind und die Menschen sie an den Füßen tragen.

HEBESTREIT (blickt auf): Was Sie nicht sagen!

LORCHEN: Sagt mein Vater! Und der muß es schließlich wissen; wir haben nämlich eine Schuhfabrik!

Bayrhammer kommt herein, steuert auf Lorchen zu.

BAYRHAMMER: Guten Tag, Lorchen! Man hat mir berichtet, meine Braut säße hier. (lacht) Ach Lorchen, wenn es doch schon so weit wäre!

LORCHEN (aufspringend): Bubi! Ich hatte heut früher schulfrei!

BAYRHAMMER (zärtlich): Ich hab nur einige Minuten Zeit - gehn wir ein wenig spazieren?

LORCHEN: Gerne!

BAYRHAMMER (indem er mit Lorchen an der Hand hinauseilt): Ich zahl das später, Frau Mia!

MIA (notiert): Bayrhammer, eine Limonade. - Hehe, Bübchen, du hast noch eine Menge offen! Na warte!

MEIER (zu Hebestreit): Eine Jugend ...

HEBESTREIT: Mich kann nichts mehr wundern.

Millhouse und der Schauspieler Husserl kommen herein. Sie sind einander offensichtlich sehr sympathisch. Ohne Hebestreit zu bemerken, steuern sie die Theke an.

MILLHOUSE: Ich freue mich sehr, daß es Ihnen gefällt, unter mir zu arbeiten. Das gibt Auftrieb!

HUSSERL: Ja, da merkt man gleich, das ist eine ganz andere Art der Regieführung. Das hat Saft, möchte ich mal sagen. Das ist eben Amerika, nicht wahr?

MILLHOUSE (geschmeichelt): Ja, Amerika! Am Broadway weht ein anderer - wie sagt man?

HUSSERL: Wind?

MILLHOUSE: Nein, nicht Wind, ich meine, da ist ein anderer - Schwung, that's it! - Ich darf Ihnen sagen, mein lieber Klaus, Sie haben das gewisse Etwas, das wir drüben, über dem Teich, "feeling" nennen!

Sie stehen nahe beieinander. Hebestreit erhebt sich von seinem Tisch und tritt hinter sie.

MILLHOUSE (zu Husserl): Bier? Good Berliner Bier? Das ist viel besser als bei uns in den United States, indeed. (als Husserl nickt) Mia, zwei kühle Blonde bitte!

HEBESTREIT (legt Millhouse einen Arm um die Schultern, daß der zusammenzuckt; mit falscher Freundlichkeit): Mein lieber Jack, ich höre, du berichtest vom Broadway. (zu Husserl) Hat er Ihnen erzählt, Freund Husserl, wie furchtbar das war? Das alles hab ich ja persönlich miterlebt, die hatten mich ja extra über den Großen Teich geschifft, um in diesem blödsinnigen musikalischen Lustspiel einen General Blücher zu haben, der mit deutschem Akzent schnarrte. Mein Gott, war das ein Schwachsinn - sowas kann auch nur Amerikanern einfallen! Tja, der arme Jack war ganz schön geknickt, nicht wahr, Jack? So ein Durchfall! Zwei Vorstellungen, stellen Sie sich vor, und in der zweiten waren die Reihen so gut wie leer! Aber es war nicht deine Schuld, Jack! Das haben alle bestätigt, es war nicht deine Schuld! - Ich hab ihn dann mitgebracht hierher nach Berlin, dachte, das muntert ihn auf. Und außerdem kam er endlich mal wieder zurück in seine alte Heimat, der Mühlhaus Hansi. Wie hieß noch gleich das Nest, wo du gewohnt hast, bis deine Eltern mit dir ausgewandert sind, Jack? Quakenbrück, stimmt's?

Husserl starrt stumm. Millhouse ist wütend. Hebestreit triumphiert.

OPITZ (Karten auszählend): Sechzig, verdammte Scheiße! Wahrhaftig gespaltener Arsch!

MILLHOUSE (fährt böse herum): Wie bitte? Wie meinen Sie das?

Die Kleindarsteller stoßen einander grinsend an.

OPITZ (nun betont unschuldig): Gespaltener Arsch? Ist ein Ausdruck beim Skat!

HEBESTREIT (versucht Millhouse mit sich zu ziehen): Komm, Jack, mein Junge, ich hab da was für dich in meiner Garderobe, das wird dir gefallen!

MILLHOUSE (widerstrebend): Aber doch nicht jetzt? Später vielleicht ...

HEBESTREIT (beleidigt): Bitte, wie du willst! Ich werde niemandem zu seinem Glück zwingen! (schnell ab)

MILLHOUSE (zu Husserl): Er wird alt und schwierig.

MIA: Zwei kühle, frische, junge Blonde, bitte sehr! (stellt die Gläser vor die beiden)

Tina Maassen kommt herein.

TINA (zu Millhouse): Was ist denn in Carlos gefahren? Der zog aber eine Flappe!

MILLHOUSE (unwirsch): Weiß nicht. Identitätsprobleme vielleicht. (zu Husserl) Kommen Sie, Klaus, setzen wir uns dort in die Ecke! (verzieht sich mit ihm an einen entlegenen Tisch)

OPITZ (von den Karten aufblickend): Aha, unsere kleine Claudia, Sklavin des kaiserlichen Hoftheaters!

METZGER (spielt auf dem Akkordeon, singt):

Ich bin die kleine Claudia,
Sklavin des kaiserlichen Hoftheaters.

(spricht) Na los, sing uns dein Liedchen, Tina! Es ist das schönste im ganzen Stück!

TINA (geschmeichelt): Du bist verrückt!

MEIER: Ja, bitte, singen Sie, Fräulein Maassen! Ich finde auch, das Lied ist mir besonders gelungen!

TINA: Na gut, wenn ihr mich alle so drängt. (singt:)

DAS LIED DER SKLAVIN CLAUDIA

Ich bin die kleine Claudia,
Sklavin des kaiserlichen Hoftheaters.
Was ich in meinem jungen Leben sah
und was mir selbst an meinem eignen Leib geschah,
ist das schlimme Treiben des Diktators.

KLEINDARSTELLER (im Chor):

Eine Sklavin ist dem Herren untertan
auf alle Fälle und in allen Dingen.
Er darf sie töten, und er kann
sie zur Liebe zwingen.

TINA: Meine Mutter war beim Drusus Sklavin.
In ihrer Todesstunde hat sie mir verraten,
ich sei Cleopatras Urenkelin
und, daß ich eine Tochter bin
von Claudius, des Drusus Sohn und spätern Potentaten.

KLEINDARSTELLER:

Eine Sklavin ist dem Herren untertan
auf alle Fälle und in allen Dingen.
Er darf sie töten, und er kann
sie zur Liebe zwingen.

TINA: Doch ist das gar nicht ungewöhnlich;
viele wird es seines Samens geben.
Gerne zeugen Kaiser außerehlich.
Wer drum weiß, der hält es für sich,
ist ihm lieb sein bißchen Leben.

KLEINDARSTELLER:

Eine Sklavin ist dem Herren untertan
auf alle Fälle und in allen Dingen.
Er darf sie töten, und er kann
sie zur Liebe zwingen.

Frowein und der Schauspieler Schüssler sind hereingekommen. Sie applaudieren.

TINA: Mia, einen Doppelten!

FRWEIN: Setzen wir uns hierher, Herr Schüssler. Leider haben die wenigsten Schauspieler ein solch politisch waches Bewußtsein, wie Sie es an den Tag legen; das vermisse ich am Theater. Aber um in unserem kleinen Disput fortzufahren: Friedrich Engels hat

einmal geschrieben, ich zitiere: "Die Leute, die sich rühmten, eine Revolution gemacht zu haben, haben noch immer am Tag darauf gesehen, daß sie nicht wußten, was sie taten, daß die gemachte Revolution jener, die sie machen wollten, durchaus nicht ähnlich sah. Hegel nennt das die Ironie der Geschichte." Und genauso wird es den Nazis ergehen. Mit dem, was sie für eine Revolution halten, werden sie das Volk in die Wut versetzen, daß es endlich selbst die Sache in die Hand nimmt und unter Anleitung seiner auf diesen Moment wohl vorbereiteten Partei, nämlich der Kommunistischen Partei, seine eigene, proletarische Revolution als geschichtliche Notwendigkeit zwangsläufig durchführen muß!

SCHÜSSLER: Sie schweifen ab, Doktor Frowein. Bleiben wir doch beim kulturellen Aspekt der Revolution, und da möchte ich, um an unserer Meinungsverschiedenheit über die Aufgabe einer revolutionären Partei bezüglich der Kunst anzuknüpfen, Leo Trotzki zitieren, der geschrieben hat ...

FRWEIN: Pah, Trotzki, ausgerechnet Trotzki, der der Revolution in Sowjetrußland in den Rücken gefallen ist!

SCHÜSSLER: Ich pflege mich weniger auf Stalins Propaganda als auf meinen eigenen Kopf zu verlassen. Also, um doch Trotzki zu zitieren: "Die marxistische Methode gibt die Möglichkeit, die Entwicklungsbedingungen der neuen Kunst zu beurteilen, alle ihre Veränderungen zu verfolgen und durch kritische Verfolgung der Wege die fortschrittlichsten zu fördern - aber auch nicht mehr. Ihre Wege muß die Kunst auf eigenen Füßen zurücklegen. Die Methoden des Marxismus sind nicht die Methoden der Kunst."

FRWEIN (fährt erregt dazwischen): Genau das ist Trotzki, der Agent der Konterrevolution! So soll der bürgerlichen Dekadenz über die Kunst eine Hintertüre offen bleiben, durch die sie die Revolution wieder untergraben kann. Ich danke! Nein, mein lieber Schüssler, Stalin und seine Genossen in den Führungskollektiven wissen genau, was sie tun und, warum sie es tun!

PAUL (hat gelauscht, kann sich nicht mehr zurückhalten): "Sie haben demonstriert, wie man die Revolution nicht machen soll", schrieb Kropotkin!

FRWEIN & SCHÜSSLER: Wie bitte?

PAUL (ertappt): Ach, nichts!

Die anderen Kleindarsteller sind verblüfft.

TINA: Überall wird politisiert. Und was habt ihr davon? Statt das Leben zu genießen, blast ihr Trübsinn, giftet euch an und haut euch Sprüche von irgendwelchen Großkopfen um die Ohren.

MEIER (unvermittelt): Da lob ich mir die Musik. Die hat glücklicherweise nichts mit Politik zu schaffen. Musik ist weltweit, völkerverbindend, fast möchte ich ausrufen: grenzenlos!

Die Schauspielerin Judith von Katz tritt ein.

JUDITH: Guten Tag allerseits!

VERSCHIEDENE: Hallo, Kassandra, schlechte Nachrichten? -
Guten Tag! -
Grüß dich, Judith! -
Gott zum Grube, Fräulein von Katz!

JUDITH (setzt sich zu Meier): Hast du schon mit Glückbohm gesprochen, Liebling?

MEIER (etwas abwesend): Wieso?

JUDITH: Ein Gedächtnis wie ein Sieb! Hast wohl auch bereits vergessen, daß wir seit gestern verheiratet sind? Und daß du den Dani fragen wolltest, ob er mir nicht noch ein kleines Liedchen reinschreiben kann, du weißt doch - sonst hab ich ja rein gar nichts zu tun in dem Schmarren, und ich komm wieder nicht dazu und kann zeigen, was ich kann. Immer nur die kleinen Rollen, weißt du, auf die Dauer ... Und wo ich jetzt mit dem Komponisten verheiratet bin ...

MEIER: Doch, natürlich, ich hab's ihm gesagt. Und er will was für dich tun. (ablenkend) So, und jetzt wollen wir unserem Geheimnis ein Ende machen, nicht wahr, Schätz?

Judith nickt strahlend.

MEIER (mit erhobener Stimme): Kolleginnen und ...

KRAWUTTKE (lautstark beim Skat): Los, Hosen runter, Kollegen!

MEIER (irritiert): Was?

KRAWUTTKE: Hosen runter! Bei diesen Karten! Wollen Sie mal sehn?

MEIER (hüstelnd): Vielleicht darf ich Sie einen kleinen Moment unterbrechen? Es soll Ihr Schade nicht sein! Kollegen. Kolleginnen, meine Damen und Herren, darf ich Sie mit einer kleinen Neuigkeit und einer Runde Getränke nach Ihrer Wahl, selbstverständlich auf meine Kosten, belästigen? Nämlich - Sie sehen hier neben mir - meine Frau!

VERSCHIEDENE: Oho! Herzlichen Glückwunsch! -

Gratulation! -

Bravo! -

Wenn die Muse zuschlägt ... -

usw.

(drängeln sich um das Paar, das sich erhoben hat, schütteln Hände, nennen Mia ihre Wünsche)

KRAWUTTKE (ist als einziger sitzengeblieben, starrt auf seine Karten): So'n Schiet! Ich hab'n Grand in der Hand und bleib drauf sitzen!

METZGER (beginnt auf dem Akkordeon und singt):
Feinsliebchen mein, Feinsliebchen mein ...

ALLE (fallen ein):

Feinsliebchen mein, Feinsliebchen mein,
so sprach der Wolf zur Geiß,
kannst du verzeihn, kannst du verzeihn,
daß ich dich gleich zerreiß?
Ich fresse dich mit Haar und Haut,
doch bitte, schrei nicht gar zu laut,
das schadet dem Genuß.
Denn wenn man Fleisch von Geißen kaut,
ist's wie ein ...

PAUL (flüsternd): Koitus!

METZGER: Pscht! Nicht verraten!

Mia bedient.

ALLE (mit erhobenen Gläsern):

Feinsliebchen mein, Feinsliebchen mein,
so sprach der Wolf zur Geiß,
du bist so zart, du bist so rein,
das macht mich rasend heiß.
Feinsliebchen mein, Feinsliebchen mein,
verzeih, daß ich dich beiß!

CONFERENCIER:

Ich faß mich diesmal kurz: Die Liebe fällt wohin,
wo nicht nach Sinn sie schießt noch nach Gewinn -
so sagen selbstbetrügerische Idealisten;
als ob wir das nicht alle besser wüßten!
Doch das zu klären ist mir hier zu kompliziert;
Schluß jetzt, eh ein Gedanke weitere gebiert.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum vierten Bild!

VIERTES BILD

Alma Knolls Garderobe.

Alma Knoll, Darstellerin der Poppäa Sabina, probiert ihr Kostüm an.
Die Bühnen- und Kostümbildnerin Tatjana Liebschön begutachtet und
macht sich zu schaffen.

ALMA: O, ich bin so aufgeregt, Frau Liebschön!

TATJANA: Aber, Fräulein Knoll, Sie stehen doch nicht zum ersten Male
auf der Bühne! Herr Frowein spricht in den höchsten Tönen von
Ihrer Rolle als Mätresse des Großkapitals in diesem Agitprop-
stück - wie hieß es gleich ...

ALMA: "Die Arbeiterklasse bittet zur Kasse!"

TATJANA: Ja, "Die Arbeiterklasse bittet zur Kasse!" (steckt etwas am
Kleid ab)

ALMA: Au!

TATJANA: O, entschuldigen Sie! Man wird alt und kann nichtmal mehr
eine ruhige Nadel führen.

ALMA (nachdenklich): Das da mit unserem Agitprop, das war was anderes.
Das war Mittel zum Kampf gegen den Imperialismus und nicht, um
die Bürger gut zu unterhalten!

TATJANA: Ich weiß noch gut, wie der Doktor Frowein zum Chef ins Zim-
mer stürzte - zufällig war ich anwesend - und rief: "Ich hab sie
entdeckt!" - "Wen?" fragt der Chef. - "Das größte Naturtalent des
Jahrhunderts!" schreit der Frowein. - Achje, und dann das Drama
mit der Maassen!

ALMA: Mir gegenüber tut die immer ganz freundlich, aber sie ist wohl,
wie?

TATJANA: Überlegen Sie, Kindchen: Sie hat hier bisher alles gespielt,
was gut und teuer war. Da kommt plötzlich eine, nichtmal eine
- in ihren Augen - richtige Schauspielerin, kommt daher von einer
Amateurbühne und schnappt ihr die größte Rolle weg!

ALMA: Erst haben die Genossen auch ganz schön dumm aus der Wäsche ge-
guckt, als der Ludwig, ich meine, Doktor Frowein mit der Idee an-
kam, aber dann hat die Parteileitung entschieden, ich soll das
machen. Obwohl sie auf den Autor, den Glückbohm, nicht besonders
zu sprechen waren.

TATJANA: Nur, weil der Gute in seinem vorigen Opus einen roten Homo-
sexuellen hat auftreten lassen? Mensch, ihr seid aber empfindlich!

ALMA: Weiß nicht ...

TATJANA (nach einer Pause): Und Gesangsausbildung haben Sie gar keine
gehabt? Phantastisch, Ihre Stimme!

ALMA: Musike liegt mir im Blut. Mein Vater und mein Bruder Franz singen im Arbeiterchor, und Rudi, das ist mein anderer Bruder, spielt Posaune in der Schalmeyenkapelle des Roten Frontkämpferbundes. Das erste Lied, das ich gekonnt hab als Kind, kurz nach'm Krieg, war "Brüder, zur Sonne, zur Freiheit ..." (singt) Brüder, zur Sonne, zur Freiheit ...

TATJANA: Sind Sie eigentlich fest überzeugt davon?

ALMA: Wie bitte?

TATJANA: Ich meine, ob Sie überzeugt sind, daß der Kommunismus für die Menschheit die Lösung bedeutet?

ALMA: Keine Frage! Nur die Diktatur des Proletariats kann Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg, die Moloche unserer Epoche, besiegen!

TATJANA (nachdenklich): Es gab eine Zeit ... aber lassen wir das!

ALMA: Ach, Frau Liebschön, Frau Liebschön! Sie sind schon lange hier, nicht wahr?

TATJANA: Das kann man wohl sagen! Von Anfang an! Von Anfang an dabei, wissen Sie, was das heißt? Und was bleibt übrig? Ein paar Fotos meiner Bühnenbilder, ein paar Erwähnungen in Kritiken, gute mal und mal schlechte, ich hab sie nicht aufgehoben. Manchmal strolche ich durch den Fundus und muß niesen von dem Mottenpulver da und sehe diese Kostüme und weiß oft nicht mehr, zu welchem Stück sie gehörten. (impulsiv) Ich sage Ihnen etwas, Alma! Ich mag Sie! Sie gefallen mir! Sie bringen einen frischen Wind herein! Nennen Sie mich doch Tatjana!

ALMA: Aber gerne! Das mit den Förmlichkeiten hier ist mir sowieso ungewohnt.

TATJANA: Macht Ihnen Ihre Rolle eigentlich Spaß?

ALMA: Sonst hätte ich sie nicht angenommen, Tatjana! Und Ludwig, ich meine, Doktor Frowein hat für das Stück bei der Partei ganz schön die Trommel geschlagen. Ich war dabei, wie er den Bezirkssekretär überzeugte, daß es sich um wichtige antiimperialistische Propaganda handelt.

Es klopft an der Tür.

ALMA: Bitte?!

Leopold Tölzer, der Darsteller des Nero, kommt herein, bereits im Kostüm. Er ist unüberhörbar Wiener.

LEOPOLD: Ach, entschuldigen'S, die Damen! I wollte nur ...

TATJANA (heiter): Bin schon fertig, Sie dürfen Ihre Partnerin für sich haben. (packt ihre Sachen zusammen) Nun, Herr Tölzer, Sie strahlen ja so; fühlen Sie sich wohl in Ihrem Kostüm?

LEOPOLD: Sehr, Frau Liebschön, sehr! Damit krieg i die Rolln. (stolziert durch den Raum) Damit pack i's. Ganz anders Gefühl, ganz anderer Gang. So recht kaiserlich. Müssen nur noch a paar Einlegsohln in die Stiefel!

TATJANA: Prächtig, prächtig! Also, bis später! (hinaus)

LEOPOLD (auf Alma zu): Wie die g'schaut hat, hat g'sehn? Ob die was g'merkt hat?

ALMA (schließt Leopold in die Arme): Mein Liebling!

Sie küssen sich.

ALMA: Weißt du, was mich so wundert? Daß ich absolut kein schlechtes Gewissen habe, nicht ein bißchen!

LEOPOLD: Ach, Maderl, geh! Diese Nacht bin i einmal aufg'wacht, weil - du warst so unruhig, und immer hast g'sagt: "Ick bin unschuldich! Ick kann nix dafür!"

ALMA (verlegen): Ich hab gepennt wie ein Murmeltier!

LEOPOLD (zärtlich): 's war schön, net?

ALMA: Hätte ich gestern nachmittag partout nicht für möglich gehalten, daß das mir passieren kann; verlieb ich mich in meinen Bühnenpartner! So richtig spießig!

LEOPOLD: Wieso spießig?

ALMA: Ich meine, so 'ne Romanze wie - wie im kleinbürgerlichen Bilderblatt erfunden, um das Volk von seinen eigentlichen Interessen abzulenken.

LEOPOLD: Geh! Jetzt fängst schon wieder an mit die Sprüch!

ALMA (zärtlich): Die kannst du mir nicht nehmen, Leopold! Und außerdem - das sind keine Sprüche, das sind klare historische Erkenntnisse!

LEOPOLD (überlegen lachend): Dös is fesch! Drei vier, und schon hast unsre Lieb in eine von deinen ideologischen Schubladen 'neinpackt.

ALMA: Du bist blödi! Weißt genau, daß das was anderes ist mit der Ideologie als mit der Liebe.

LEOPOLD: Ja, und wo die Lieb hinfällt - da ist auch kein Marx net gegen g'wachsen!

ALMA: Warte nur, dich krieg ich noch. Geduldige Überzeugungsarbeit kann Wunder wirken, und die Tatsachen sind auf meiner Seite. Na, kein Wunder, deine Einstellung - bei deiner Herkunft!

LEOPOLD: Aber Alma! Was hast du gegen meine Herkunft? Daß meine Eltern an der Burg warn und meine Großmutter die Liebingschauspielerin vom Kaiser Franz Josef ...

ALMA (trotzig): Genau! Und meine Eltern sind Arbeiter und meine Großmutter ist an der Schwindsucht gestorben und Urgroßvater, bitte sehr, war beim Weberaufstand in Schlesien dabei!

LEOPOLD: Siehst, Alma, mit 'nem Streit hat unsere ganze Liebschaft gestern begonnen, und mit 'nem Streit ...

ALMA (unsicher kokettierend): Geht's zuende? Das willst du doch nicht sagen, Leopold, nein?

LEOPOLD: Wie kommst denn darauf? Was sich liebt, das neckt sich! Ist doch klar! Aber versprich mir, heut gibst deinem guten Nero net so eine feste Watschn ins G'sicht wie gestern! Mir spielen doch kein naturalistisches Ehedrama!

ALMA: Hätt ich dir nicht so keß eine geklebt ...

LEOPOLD: ... steckten wir jetzt nicht so fest zusammn.

ALMA: Ich weiß gar nicht, wie ich's dem Ludwig beibringen soll.

LEOPOLD: Dös mußst aber tun, hörst? Es ist mir ernst mit dir!

ALMA: Wenn er mich nicht so furchtbar lieben täte! Und er ist so stolz auf mich! Wo er mich doch entdeckt hat! Ich glaube, er will um meine Hand anhalten.

LEOPOLD: Teifi, wie die Bayern sagn. Wärscht wohl gern Frau Doktor, wie?

ALMA: Aber Leopold, du bist ja meschugge!

LEOPOLD: Diese Nacht hast g'sagt, ihr habt nix mit'nander g'habt!

ALMA: Ein bißchen geschmust schon. Wo wir doch die Weltanschauung teilen.

LEOPOLD (getroffen): Da siehst!

ALMA: Aber mehr nicht! Bestimmt nicht, Leopold! Darin ist er altmodisch. Wo sein Alter ein Pastor ist.

LEOPOLD: A feins Hascherl bist! Er ist altmodisch! Altmodisch! Und du? Was hättest denn g'sagt, wenn er mit dir ... mein, wenn er dich g'drängt hätt ...

ALMA: Ich hab ihn gern, und bis gestern ... Ich meine, da hab ich vielleicht auch geglaubt, ich lieb ihn.

LEOPOLD (schmollend): Du wärscht also mit ihm - ins Bett 'gangen so mir nix dir nix?

ALMA: Du bist vielleicht 'ne Marke! Jetzt sag nur noch, ich hätte dir eigentlich das Kräutlein Rührmichnichten vorheucheln sollen.

LEOPOLD: Bei uns - des ist doch was andres! Wir lieben uns doch!

ALMA: Eben, du Othello!

LEOPOLD: Da hättest mich sehn solln am Landestheater Vorarlberg, mei ... Ganz schwarz war i g'schminkt, und die Krauskopferückn erst - wie an echter Neger!

ALMA: Oweh, jetzt redest du auch schon wieder vom Theater. Theater, Theater! Ich hätte nie geglaubt, daß einen das so aufregen kann. Dieses verflixte Lied - ich behalt's einfach nicht im Kopf. Würdest du mich nochmal abhören, bittebitte?

LEOPOLD: Versteht sich!

ALMA (nimmt ihre Gitarre, singt; wenn sie hängenbleibt, hilft ihr Leopold, der im Textbuch mitliest, weiter):

DAS LIED DER POPPÄA SABINA

Ich war ein kleines Mädchen vom Lande,
arglos kam ich in die Stadt Rom.
Ach, hätten die Eltern gewußt von meiner Schande,
sie hätten mich ertränkt in des Tibers reißendem Strom
oder hätten mich ohne menschliche Gnade
auf einen Scheiterhaufen gestellt.
Mein Wehklagen hätte furchtbar gegellt
bis zu des Acherons Schreckensgestade.

Ich möchte euch meine Geschichte erzählen,
weil sie gar außergewöhnlich ist.
Wie die Verhältnisse die Menschen stählen -
wenn ihr das vielleicht noch nicht wißt
aus eurer eigenen Erfahrung.
An das Gute im Menschen den dummen Glauben
muß jedem die harte Wirklichkeit rauben.
Den einen drückt's nieder, den anderen bringt es in Schwung.

Alles ist käuflich für glänzende Münzen,
Nahrungsmittel und Tuch für das Kleid.
Leibeigene aus den fernsten Provinzen
stehn für die Herren zur Knechtschaft bereit.
Ich mußte mich kleiden, ich mußte essen,

doch was hat ein armes Mädchel für'n Kapital?
Nur für ein Gewerbe, das nennt man horizontal.
Da mußte ich halt meine Würde vergessen.

Doch bald kamen die Kunden in solchen Scharen,
das hielt ich allein nicht mehr aus.
Vom Markt der käuflichen menschlichen Waren
holte ich mir die hübschesten Mädchen ins Haus.
Hab ich nicht geschwitzt und gerackert
mit meines eigenen Körpers Müh?
Vom Ertrag seines Feldes kauft ein kluger Bauer Vieh,
mit dem er dann mehr noch beackert.

Dann, eines Abends, ist es geschehen,
ein hurtiger Kerl faßte mich an.
Da muß ich mich wenden und drehen;
er zeigte mir, was ein Mann können kann.
Am nächsten Morgen erschien eine Sänfte,
die Menschen vor meinem Haus standen dicht,
und ich blickte jenem hurtigen Mann ins Gesicht,
mit dem Stunden zuvor ich den Liebeskampf kämpfte.

Es ist der Princeps persönlich gewesen,
Nero war's, der bei mir lag!
Und an jenem wunderbar glücklichen Tag
hat mich zur Liebsten er auserlesen.
Er hat mich genommen, ohne zu fragen,
gab mir dann ganz in seiner Näh
ein fürstlich geschmücktes großes Palais,
da trafen wir uns zu unsren Gelagen.

Der Princeps ist grausam eifersüchtig,
das war mir zu Anfang ganz recht.
Jedem, der als mein Freier berüchtigt,
dem ging es schlechter als schlecht.
Ich mußte ihm alle benennen,
sie erlitten den Meuchelod.
Ich aber leide niemals mehr Not,
und meine Eltern können mich nicht verbrennen.

Auch können sie mich nie mehr ertränken,
die Prätorianer machten sie still.
Naja, Gefühlsduseleien muß man sich schenken;
Nero sagt: Verwandte quatschen einfach zu viel.
Sitzt man einmal in den Daunen der Staatsgewalt,
helfen Entschlußkraft, Gewalt und List
gegen jeden, der einem im Wege ist.
Bald war auch Neros Mutter Agrippina kalt.

Gern herrsche ich über Tod und Leben,
das gibt dem Menschsein sein Maß
- weit über dem schnöden gewöhnlichen Streben -
von echten Gefühlen, Liebe und Haß.
Auch Octavia, Neros Frau und Stiefschwester,
schluckte schließlich ein schmackhaftes Gift,
das sein Opfer dann blitzschnell zu Tode trifft.
Nun hielt ich mein Kaiserchen um so fester.

Ich war ein kleines Mädchen vom Lande,
nun sitz ich auf dem römischen Thron.
Ich schreite in goldbesticktem Gewande -
das ist für all meine Mühen der Lohn.
Laut soll es in alle Ohren schallen:
Mein ist die ganze Welt!

Und was mir nicht mehr gefällt,
das laß ich in Schutt und Trümmer fallen!

LEOPOLD: Mei, dös is wirklich a Flittchen, die Poppäa Sabina! Eine Ausgeburt von Weibsbild! Aber dös aus'rechnet du, so a sanftes Wesen ...

ALMA (kokett): Bringe ich das Luder etwa nicht?

LEOPOLD: Doch, doch, beklemmend echt! Und was soll i sagn, wo i den Herrn Nero spiel, den Vampir? Dös sind Rolln, sag i dir! Da lacht das Herz des Komödianten, pflegt mein Vater, der Herr Hof- und Staatsschauspieler, zu sagn.

ENDE DES VIERTEN BILDES

CONFERENGIER:

Erfolgreich sein! Das ist so eine Forderung,
mit der man leicht sich selbst zu Tode hetzen kann.
Man ist noch jung,
man hat den Schwung,
man wagt ganz einfach mal den großen Sprung!
Der eine schafft die glatte Landung,
doch der andere landet glatt im Wahn.
Ist die Gesellschaft daran schuld? Kann man sie drum belangen?
Ich lehne mich ganz schlicht als Richter ab; ich bin befangen!

Bühne frei, es gilt:
Vorhang auf zum fünften Bild!

FÜNFTES BILD

Bühne des "Panoptikum am Alex".
Ferdinand Einsam sinniert. Er trägt das Kostüm eines afrikanischen Sklaven und ist schwarz geschminkt.
Eugen und August basteln am Bühnenbild.

AUGUST (mit Kopfbewegung zu Einsam): Wat will der denn schon hier?
Is doch noch hin bis Probenbejinn!

EUGEN: Is det nich eener von den Bühnenhandwerkern beim Nero? Will sicher von uns lernen. (wuchtet ein schweres Requisit hoch)
Jungejunge, is det een Jewicht!

AUGUST: Nu sei mal keene Trantüte, Eujen!

EUGEN: Trantüte? Versuch det doch selbst mal un spuck nich immer bloß radikale Töne!

AUGUST: Da lachse dir'n Ast! Paß uff! (hebt an, taumelt, das Requisit poltert zu Boden)

EUGEN (lacht schallend): Jenau! Jenau! Det is der revluzionäre Umsturz! So siehste aus, August!

AUGUST (verärgert): Ach, quatsch du nur. Det kannste ja!

EUGEN: Und du greifst zu'n Taten, wä?

AUGUST: Is ja auch ne Schuffterei is det hier! - So, fertich! Jetz muß ick erstmal uff'ne Molle jehn! (ab)

EUGEN (hinterher): Warte, August, warte! War ja nich bös jemeint! (ab)

EINSAM (wenn er spricht, wird deutlich, daß er Alkoholiker ist, ohne daß er direkt besoffen wirkt): Die Bretter, die die Welt bedeuten ... Ha! Dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze. (zieht ein Messer aus dem Gewand; pathetisch) Der Tod allein ist wahres Heldentum! (posiert, rezitiert aus dem "Prinz von Homburg")

Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen,
Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu!
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Ätherräume schwingt mein Geist,
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter.
Jetzt unterscheid ich Farben noch und Formen,
Und jetzt liegt Nebel alles unter mir.

Meier und Glückbohm treten auf. Glückbohm kaut an seiner Zigarre.

MEIER (erschrocken): Was machen Sie denn da, Einsam? Was haben Sie mit dem Dolch vor?

EINSAM: Das bürgerliche Leben ist ein Tand, ein böser Traum, den der, der Kraft hat, in den Orkus schleudert. Der Maler macht's in seinen Bildern, der Komponist mit seinen Klängen, der Dichter wirft sich Worte in die Höh und hängt sich selbst als Gondel unter den Ballon, mit dem er alle Nichtigkeiten überfliegt. Jedoch der Mime - was bleibt ihm? Allein die Geste - (sticht sich mit dem Dolch mehrmals ins Herz, verzerrt sein Gesicht, bricht zusammen) - die Geste und das Mienenspiel, bis zum Zusammenbruch!

Meier und Glückbohm stürzen zu ihm.

GLÜCKBOHM: Um Gotteswillen!

EINSAM (schlägt die Augen auf): Tand und Traum, zu mehr reicht das Leben nicht. Der Tod ist nur Spiel!

MEIER (ergreift den Dolch, erkennt, daß es sich um ein Theatermesser handelt): Verdammt, Sie können einem aber einen Schrecken versetzen!

EINSAM (erhebt sich): Entschuldigen Sie, meine Herren! (verbeugt sich, eilends ab)

GLÜCKBOHM: Sturzbesoffen!

MEIER: Chronischer Alkoholiker! Ich verstehe den Garbus nicht, daß er diese klägliche Gestalt nicht längst rausgeschmissen hat. Jeder Regisseur verzweifelt an ihm.

GLÜCKBOHM: Ganz früher, vor dem Krieg, da soll er einer der Hoffnungsvollsten gewesen sein. Manchmal zeigt er Kritiken.

MEIER: Jaja, Kritiken! (legt Glückbohm einen Arm um die Schultern) Mein lieber Daniel! Ich bin froh, daß ich Gelegenheit habe, unter vier Augen mit dir zu reden. Es geht - versteh mich bitte nicht falsch - du weißt doch, die Judith! Du hast die Kassandrarolle so mager gezeichnet, ich meine ...

GLÜCKBOHM: Aber, mein lieber Luigi! Es ist eine kleine Rolle, und ich habe sie schließlich nicht mit Judith besetzt! Da mußt du dich bei Theaterleitung und Regie beschweren!

MEIER: Ich will keinesfalls, daß du etwa falsche Gewichte ... Nur ein kleines Liedchen vielleicht, ein paar zusätzliche Zeilen ...

GLÜCKBOHM: Hm ...

Millhouse und Bayrhammer kommen, dann Hebestreit, kurz darauf Hinkelbach.

HEBESTREIT (zu Millhouse): Ich bin erschüttert, Jack! Du hast mich existentiell enttäuscht!

MILLHOUSE: Dear Carlos, darüber sprechen wir ein andermal. Jetzt spielen wir Theater. (zu Bayrhammer) Was ist angesetzt?

BAYRHAMMER: Die Verschwörungsszene, Mister Millhouse!

MILLHOUSE (zu Hinkelbach): Darf ich Sie auf die Bühne bitten, Herr Hinkelbach?

GLÜCKBOHM (hat überlegt, zu Meier): Okay, ich versuch's! Hab da so eine Idee!

MEIER: Was?

GLÜCKBOHM: In einer halben Stunde, wenn alles gut geht, kannst du womöglich schon an die Musik gehn. (eilt hinaus)

MEIER (zu Bayrhammer): Wo ist Judith? Haben Sie meine Frau gesehn?

MILLHOUSE: Ruhe!

Bayrhammer zuckt die Achseln. Meier ab.

HINKELBACH: Trotz schwerster Bedenken ...

MILLHOUSE: Bedenken Sie, soviel und so schwer sie wollen. Aber spielen Sie!

HINKELBACH: Ich verantworte nichts. Machen Sie mir hinterher keine Vorwürfe!

MILLHOUSE: Let's go! Die Verschwörungsszene!

Hebestreit/SENECA: Sag, Piso, guter Freund, wann sollen wir den Anschlag wagen? Der Kaiser ist zur Zeit sehr gut bewacht; es ist, als ahne er das Unheil über seinem Haupte!

Hinkelbach/PISO: Heut nacht noch, Seneca! Heut nacht ist die Gelegenheit! Heut nacht noch läuft sie ab, die Lebensuhr des blut'gen Mordgesellen! Und wißt Ihr auch, warum, mein Teuerster? Ich will es Euch verraten: In Antium führt auf er heut ein selbstverfaßtes Stück!

Hebestreit/SENECA: Auch meine Person ist heute abend Gast am kaiserlichen Hoftheater. Das Stück behandelt, so trug mir's ein treuer Sklave zu, den Untergang der Feste Troja.

Hinkelbach/PISO: Ganz recht. Der Princeps fühlt sich als Euripides. Und als Odysseus will Homer er Lügen strafen.

Hebestreit/SENECA: Soll ich da etwa auf die Bühne stürzen, zu stopfen mit dem Schwerte ihm das Maul?

Hinkelbach/PISO: So wartet ab doch! Ich habe Späher nicht nur bei den Proben, auch sonst weiß ich ganz gut Bescheid. Herr Nero nämlich hat das Ganze inszeniert, um seine Gattin zu betrügen. Ihr wißt, wie argusäugig die Poppäa wacht. Und zwar hat er es abgesehn auf Claudia, die schöne Sklavin!

Hebestreit/SENECA: Das sieht ihm ähnlich, diesem Höllenhund!

Hinkelbach/PISO: Drum spielt sie eine Rolle in dem Stück, und das macht sich der Kaiser dann zunutze und entweicht mit ihr auf irgendeine Art.

Hebestreit/SENECA: Und weiter? Soll ich ihm etwa polternd folgen aus dem Auditorium, daß mich sofort ein jedermann verdächtigt?

Hinkelbach/PISO: Nein, nein, so hört doch zu! Ich weiß, wohin die beiden heimlich fliehn! Nach ... (flüstert Seneca ins Ohr)

Hebestreit/SENECA (pfeift durch die Zähne): Oho!

Hinkelbach/PISO: Und dort schnapp ich sie mir. Nach Tagen oder Wochen erst, wenn überhaupt, schwemmt dann an Ostias Strand das kalte Meer die Leichen ohne Spuren!

Hebestreit/SENECA: Piso, dein Plan ist ein genialer Streich! Die Macht ist schon so gut wie unser! Das Volk befreit! Wir müssen nur noch den Senat ein bißchen säubern und Behörden, die eine oder andre Einheit der Armee zähl ich dazu, ein Todesurteil hier und dort, und schon ist Rom 'ne saubre Stadt wie eh und je! Heureka, wie die alten Griechen riefen. Heureka!

MILLHOUSE: Das muß stärker kommen, Carlos - nicht so schwächlich! Heureka! Heureka! Auch sonst müssen wir noch an dir feilen! Die Körperhaltung, Atemtechnik ... Konzentration und Disziplin, mein Lieber - du warst doch früher wer! Noch einmal bitte: Heureka!

Hebestreit starrt wie versteinert.

ENDE DES FÜNFTEN BILDES

CONFERENCIER:

Vieles spielt sich hinter den Kulissen ab;
Verräter fassen schon des Dolches Knauf
oder richten ihrer Feuerwaffen Lauf,
brechen frech den Todesstab
über ihnen ungenehme Institutionen
oder über voller Haß beneidete Personen
(oft - vor allem beim organisierten Vernichtungsdrang -
besteht da ja ein innerer Zusammenhang).
Meist nimmt das dann seinen ungerechten Lauf;
nur der Zufall deckt mal hin und wieder Ränke auf,
kommt Hochverrättern auf die kriminelle Spur,
vermasselt ihnen ihre Tour.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum sechsten Bild!

SECHSTES BILD

In den Kulissen hinter der Bühne.
Glückbohm hockt ziemlich versteckt in einer Ecke und schreibt. Die Zigarre steckt hinter seinem Ohr.

GLÜCKBOHM (mitlesend):

... doch ist es, als wäre dein Volk ertaubt.
Der Hochmut hat den Verstand ihm geraubt.

Ja, bald ist's ein einzig Volk von Leichen!

(aufatmend) Fertig! Viel zu schade für die Judith! (kopfschüttelnd)
Daß die Weiber so auf den Luigi fliegen! Sei's drum! Ah, ich weiß
was: Den Refrain macht Nero! (skandiert) Tam-tam-tam-tam ...

Paul und Mädi kommen, sehen Glückbohm nicht, tun sehr heimlich.

MÄDI: Junge, du mußt wirklich noch eine Menge lernen! Bist du dir überhaupt im klaren, was auf dem Spiel steht?

PAUL: Aber Mädi! Das sind jetzt schon Tage, und es kommen und kommen keine neuen Direktiven.

MÄDI: Abwarten! Bald, das verspreche ich dir, geht's los! Doch du mußt innerlich bereit sein! Bereit zur unwiderruflichen Tat!

PAUL: Und mit dem Teufel im Bunde! "Um die Menschen aufzuwiegeln, muß man mit dem Teufel im Bunde sein", lehrt uns Bakunin. (näher an Mädi) Du gefällst mir!

MÄDI (wehrt ihn ab): Hast du in der Kaderschulung gepennt? Private Kontakte sind unerwünscht, wenn es die Situation nicht unbedingt erfordert!

PAUL (läßt nicht locker): Aber das würde uns die Situation eminent erleichtern, wären wir ein Liebespaar! Die Kollegen quasseln sowieso schon!

MÄDI: Laß mich los! Damit du Bescheid weißt: Ich habe einen festen Freund, der sitzt im Leitungskollek... (schlägt sich erschrocken auf den Mund)

PAUL (tief enttäuscht): Ach so! Na dann! (will gehen)

MÄDI: Paul!

PAUL: Ja?

MÄDI: Versteh doch!

PAUL (traurig): Na klar!

MÄDI: Ich will dir was verraten, großes Geheimnis, Ehrenwort?

PAUL: Ehrenwort!

MÄDI: Heute abend endlich läuft die Aktion Altmittel an. Und du bist dabei, Paul Schweigmann!

PAUL: O! (gespannt) Und meine Rolle?

MÄDI: Pssst! (blickt sich um, nimmt Paul bei der Hand) Du wirst Augen machen! (beide ab)

GLÜCKBOHM: Leide ich unter Halluzinationen oder drehen heute alle durch? Vielleicht sollte man sich das Datum merken: Siebenund...

Stimmen nähern sich flüsternd.

TINAS STIMME: Finger weg!

HINKELBACHS STIMME: Sie, eine deutsche Frau ...

GLÜCKBOHM: Hier hat man heute keine Ruhe. (will aufstehen und davon, da kommen Tina Maassen und Adolf Hinkelbach; Glückbohm zieht sich wieder zurück)

HINKELBACH: Wissen Sie, daß ich nur Ihretwegen bei diesem jüdischen Bolschewistenstück weiter mitmache?

TINA (kokett): Tatsächlich, Herr Hinkelbach?

HINKELBACH: Hören Sie, Tina, Sie sind zu schade für diese Art von Schaubude, und bald ist es mit dem Spuk ohnehin vorbei; dann kommt wieder deutsches Kulturgut auf die Bühnen! Machen Sie Schluß hier! Wir gehen gemeinsam fort - ich habe da meine Beziehungen!

TINA (neugierig): Was Sie sich einbilden!

HINKELBACH (drängend): Die Chance Ihres Lebens! Glauben Sie mir! Karriere, Erfolg, Filme ... Das ganze Reich wird Ihnen und Ihrer Schönheit zu Füßen liegen! Tina Maassen, die blutvolle Darstellerin der bedeutendsten völkischen Frauengestalten!

TINA: Wer garantiert mir?

HINKELBACH: Genügt Ihnen nicht mein Ehrenwort als Nationalsozialist?

TINA: Ich werd das am besten überschlafen, lieber Adolf, und morgen sehen wir weiter. Sie wissen, ich habe bestimmte Beziehungen zu diesem Haus ...

HINKELBACH: Nach dem, wie Ihnen hier in jüngster Zeit mitgespielt worden ist? Mit dieser hergelaufenen Kommunistin?! Lassen Sie es sich von mir gesagt sein: Man tut so naiv, aber in Wahrheit ist das eine volksfeindliche Zelle hier, ein bewußt subversiver Herd. Und der feine Herr Direktor ...

TINA: Sagen Sie bloß nichts gegen Garbus, Adolf! Auf den lasse ich nichts kommen. Ein guter Mensch, vielleicht ein bißchen schwach, zugegeben. Daß er sich den Frowein als Dramaturgen geholt hat, war ein Mißgriff, und die Geister, die man rief ...

HINKELBACH (großspurig): Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber - mit Verlaub - Sie lassen sich da von der Larve täuschen; und das gehört ja zum Konzept dieser Elemente, gutgläubige deutsche Substanz an sich zu reißen und für sich auszunutzen ...

TINA: Nun machen Sie aber halblang, Hinkelbach! Das geht entschieden zu weit!

HINKELBACH (überlegen): So? Dann fragen Sie ihn doch, den Dr. Garbus, was er 1919 gemacht hat. Und versäumen Sie ihn nicht zu fragen, wo er bis 24 organisiert war. Und dringen Sie auf eine Erklärung, warum er 24 dort, wo er organisiert war, ausgeschlossen wurde. Dann wird Ihnen hoffentlich ein Licht aufgehen!

TINA: Ich verstehe kein Wort. Erklären Sie sich!

HINKELBACH: Es liege mir fern, mich als Denunziant zu betätigen. Aber andererseits will ich Ihnen nicht vorenthalten, was Ihrem Gewissen helfen möchte bei zukunftsweisenden Entscheidungen. Herr Doktor Georg Garbus, heutiger Direktor des Panoptikums am Alex in der Reichshauptstadt Berlin, gebürtig 1885 in Leipzig als Sohn eines Krämers, war um die Jahreswende 18/19 einer der Kulturbeauftragten der sächsischen Räteregierung. Anschließend, nach dem Zusammenbruch des defätistischen Verrats, betätigte er sich aktiv in der kommunistischen Partei, aus der er 1924 wegen sogenannter revisionistischer Tendenzen ausgeschlossen wurde - vermutlich ein Täuschungsmanöver, um ihn für eine spezielle Verwendung abzusichern; denn auffälligerweise ist er seitdem politisch nicht mehr in Erscheinung getreten!

TINA: Sie sind ja verrückt!

HINKELBACH (freundlich): Keineswegs, meine Liebe!

TINA: Und woher wollen Sie all das wissen?

HINKELBACH: Verschlußsache. Absolut vertraulich. (umfaßt sie) Aber Ihnen vertraue ich eben!

TINA (abwesend): Wenn das wahr wäre ...

Hinkelbach versucht sie zu küssen.

TINA (schwach abwehrend): Was soll ich denn nur tun, Adolf?

HINKELBACH (leidenschaftlich): Das, was ich dir sage, Tina!

TINA (macht sich los): Bitte laß mich! Ich muß es mir durch den Kopf gehen lassen. Eine Nacht - eine Nacht muß ich es überschlafen!

Es klingelt.

HINKELBACH: Das gilt mir. Denk dran: Du entscheidest für oder gegen Deutschland, und wer nicht für uns ist, der ist gegen uns! (ab)

TINA: Mein Gott! Was habe ich angestellt? Man soll nicht mit dem Feuer spielen ...

GLÜCKBOHM (hat sich zuletzt kaum noch beherrschen können, kommt nun völlig erledigt aus seinem Winkel): Sie ...

TINA (zuckt zusammen): Um Gotteswillen!

GLÜCKBOHM (stumpf): Ausgerechnet Sie, Tina, ausgerechnet Sie! Wissen Sie eigentlich, daß ich Sie verehrt habe? Jawohl, ich habe Sie verehrt! Als Schauspielerin und - als Frau! Und jetzt wollen Sie helfen, mein Werk zu zerstören!

TINA: Sie haben gelauscht? (schnell gefaßt) Was halten Sie von mir, Daniel Glückbohm? Sie kennen doch diese Leute. Was sollte ich denn sagen? Verstehen Sie, ich will ihn hinhalten, daß er nicht größeren Schaden anrichtet!

GLÜCKBOHM: Ach, dieser verrückte Nazi! Große Klappe und nichts dahinter, das kennen wir langsam. Aber Sie - daß Sie sich mit so einem einlassen!

TINA (distanziert): Bitte werden Sie nicht ausfallend, mein Herr! Wir müssen klaren Kopf behalten.

GLÜCKBOHM: Sie haben sich von ihm fast küssen lassen ...

TINA: Bin ich Ihre Frau?

GLÜCKBOHM: Leider nein.

TINA: Wie bitte?

GLÜCKBOHM: Ich muß mir diese vermaledeite Zuneigung zu Ihnen aus dem Herzen reißen!

TINA: Warum denn haben Sie nie etwas gesagt, Daniel, nie auch nur die geringsten Andeutungen gemacht?

GLÜCKBOHM: Bei Ihren engen Beziehungen? Sie sind doch mit Garbus ...

TINA: ... nicht verheiratet! Ich liebe energische Männer!

GLÜCKBOHM: Und drum hat es Ihnen diese SA-Type so angetan?

TINA (empört): Herr Glückbohm, es gibt Grenzen!

FRWEIN (rasch auftretend): Tina, Sie werden in der Anprobe erwartet!

TINA: Danke; das hätte ich fast vergessen! (ab)

FRWEIN: Sie ziehen ein Gesicht wie sieben Jahre saure Gurken, Glückbohm. Liebeskummer?

GLÜCKBOHM: So ähnlich.

FRWEIN: Die Tina ist ein Luder, nehmen Sie sich vor der in acht. Sie verdreht allen Männern den Kopf, von denen sie sich etwas für ihre Karriere erwartet. Was meinen Sie, was mich das gekostet hat, gegen ihre Ränke die Alma durchzusetzen? - Ja, die Alma, das ist eine Frau! Das ist was ganz anderes!

GLÜCKBOHM (geistesabwesend): Ja, ja ... sicher ... (geht, nimmt dabei seine Zigarre vom Ohr und beißt die Spitze ab)

FRWEIN (zuversichtlich): Heute werde ich sie fragen, ob sie meine Frau werden will!

ENDE DES SECHSTEN BILDES

CONFERENCIER:

Persönliches vermischt sich leicht mit Allgemeinem,
Erinnerung prägt unsre Gegenwart.
Dem Freundlichen mag manches gut noch scheinen,
was schon des Augenblickes harrt,
in dem es straflos wüten darf.
Die Zähne eines Raubtiers sind auch dann noch scharf,
wenn es das Maul geschlossen hält.
Weh dem, dem es dann so gefällt,
daß er sich ihm zu nahe naht.
Ob er's aus Güte tut oder als Herostrat -
er büßt es sicher mit dem Leben.
Es hat nur einmal einen Herkules gegeben.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zu siebenten Bild!

SIEBENTES BILD

Direktionsbüro.

Der Direktor und Tina. Sie sitzt auf seinem Schreibtisch, er dahinter.

TINA: Georg, du weißt, ich hab dich lieb. Aber ich muß auch an mich denken, meine Zukunft! Und Eduard läßt sich nun einmal nicht scheiden, daran ist nicht zu rütteln.

DIREKTOR: Soso! (erhebt sich langsam) Ich habe da allerdings Erkundigungen eingezogen, mein Schatz! Und meine Gewährsleute sagen mir, er wolle zwar, aber du seiest nicht bereit. Wer auch trennt sich freiwillig von einem steinreichen Bieraktionär?

TINA: Ach nee, sieh an! Du schnüffelst mir nach! Das wird ja immer schöner wird das!

DIREKTOR: Anderthalb Jahre fast geht das jetzt schon mit uns. Wir haben einander in den Krallen, machen wir uns nichts vor.

TINA (legt dem Direktor die Arme um den Hals): Ach, Schorschi, sei bitte vernünftig! Ich gebe zu ... Schließlich muß ich an mein Kind denken! Immerhin bin ich die Mutter eines Alleinerben! Soll ich für eine andere den Weg freimachen, die ihren Leib hergibt, daß mein Fleisch und Blut verdrängt wird? Das mußt du verstehn!

DIREKTOR: Hmmm ...

TINA: Ich wußte, du verstehst mich! Jetzt weißt du die bittere Wahrheit.

DIREKTOR: Es macht mich nicht glücklich. Mein größter Wunsch ist halt, dich ganz ehrbar und ohne wenn und aber zur Ehefrau zu besitzen - und zur Mutter meiner heißersehnten Kinder!

TINA: Auch Eduard wollte mich ganz für sein privates Imperium, als Küchenchefin und Mutter und Repräsentationsfigur, das hielt ich nicht aus. Und nun redest auch du von Kindern und ...

DIREKTOR: Du weißt, ich bin kein Spießler. Auch wenn du meine Frau würdest und wir zusammen Kinder hätten - an diesem Theater sind immer große Rollen für dich da!

TINA: Das ist es ja! Kann ich mich darauf verlassen? Bei diesem Glückbohm-Krampf hast du dich schon als zu schwach erwiesen, den Argumenten des Frowein zu widerstehen, der nichts anderes will als sein Liebchen zu protegieren, diese hergelaufene Proletenratte!

DIREKTOR: Mäßige bitte deine Ausdrucksweise, Tina! Du kannst dich nicht beklagen. Die Rolle der Claudia ist der Poppäa Sabina durchaus gleichwertig, und außerdem entspricht sie viel mehr deinem Typ! Du, mit deiner großen Ausstrahlung an Reinheit und Schönheit, wirkst am stärksten in der unschuldigen Verstrickung. Die Knoll dagegen ist so ganz der Typ der berechnenden Schlange.

TINA: Ja, so willst du mich immer wieder trösten. Tatsache ist, sie hat den weitaus besseren Part und spielt sich dazu dauernd in den Vordergrund.

DIREKTOR: Nun, wie dem auch sei ...

TINA: Ach, Georg, versprich mir, daß ich das nächste Mal wieder im Mittelpunkt stehe! Erinnerst du dich, wie mich Publikum und Kritik als Beauharnais gefeiert haben?
(summt eine Melodie, singt:)

DAS LIED DER BEAUHARNAIS

Napoleon liegt vor mir auf den Knien
wie niemals vor wem sonst bis Waterloo.
Das find ich durchaus gänzlich comme il faut
und angemessen dem Niveau
der Beauharnais'schen Josephine!

Ich nehm den kleinen Mann auf meinen Schoß
und wiege ihn wie ein verwöhntes Kind,
weil ich für ihn - na, irgendwas - empfind.
Doch undankbar, wie Kinder sind,
betrügt er mich bedenkenlos!

Ach, wären's nur die schönsten aller Frauen,
mit denen er mich rücklings hintergeht!
Doch nein, er sinnt von morgens früh bis abends spät,
daß ihm soll untertan sein der Planet.

Ich frage euch:
Kann ich auf seinen Pyrrhussieg die Zukunft baun?

Und nachts im Bett, da träumt Napoleon
nicht, wie er einst an Magenkrebs krepirt.
Nein - daß die Weltenkron sein Haupthaar ziert,
das träumt er von sich selber fasziniert.
Ihr wißt: Tief wird er stürzen von dem Thron!

Doch vorher sterben noch durch seine Schuld
Millionen Menschen, die für ihn nur Zahl;
Napoleon ist schließlich höchster Feldmarschall;
was kümmert den des einzeln Menschen Qual
in seiner kriegsversessnen Ungeduld?

Es klopft; der Direktor und Tina überhören es. Langsam öffnet sich die Tür, und Tatjana Liebschön tritt leise herein.

TINA: Ich sollte ihm die Haut vom Leibe ziehn,
dann käm es gar nicht erst zu Waterloo!
Und auf Sankt Helena, da wird er sowieso
des kurzen kranken Lebens nicht mehr froh.
So denk ich hie und da in meinen Phantasien!

TATJANA (räuspert sich): Ich will nicht stören ... George, hast du
ein paar Minuten Zeit für mich?

TINA (schnell): Ich hol dich nach der Abendprobe ab, Georg! (ab)

TATJANA (vergewissert sich, daß die Tür richtig geschlossen ist,
spricht gedämpft): George, mich treibt eine Unruhe - es liegt was
in der Luft!

DIREKTOR: Du siehst zu schwarz, Tatjana!

TATJANA: Sei doch nicht so naiv, George! Deine leichtsinnige Gutgläu-
bigkeit hätte uns schon 19 fast das Leben gekostet!

DIREKTOR (abwinkend): Ach, das waren ganz andere Zeiten! Die Nach-
kriegswirren, da wußte keiner mehr, wo ihm der Kopf stand. Und
wer sagt denn, daß die uns wirklich an die Wand gestellt hätten,
hätten sie uns geschnappt?

TATJANA: Mensch, George! Fünf Tage mit einer Feldflasche und einem
Brocken vertrocknetem Schwarzbrot in den Wäldern, und jedesmal,
wenn ein Hund bellte, der Schreck, - jetzt haben sie uns - mir hat
das für alle Zeiten gereicht!

DIREKTOR (schmunzelnd): Weißt du noch, in dem Heuschouer, wo der
Kulturbeauftragte der gestürzten Räteregierung seine Politikommissa-
rin verführt hat? Wir waren ganz schön zerstoehen!

TATJANA: Ich mußte dir dein lautes Mundwerk zuhalten. (lächelnd)
Immer dieser Übereifer!

DIREKTOR: Und Ferdinand, unser beinverletzter Barrikadensänger,
hockte draußen sozusagen Schmiere.

TATJANA: Du, ich mache mir Sorgen um Ferdinand. Es wird immer schlim-
mer mit ihm.

DIREKTOR: Was soll ich tun? Alle Regisseure beschwerten sich, der Ein-
sam sei die halbe Zeit blau bei den Proben; aber ich kann ihn doch
unmöglich an die Luft setzen!

TATJANA: Nein, George, das kannst du nicht, nach allem ... Aber das
ist jetzt gar nicht das Problem, weshalb ich dich dringend spre-
chen wollte. Das Problem ist unsere bedrohliche Vergangenheit in
einer bedrohlichen Gegenwart. Ich wette mit dir - auch wenn bis-
her nie etwas gekommen ist außer einmal dieser Hetze in einigen
rechten Blättern vor neun Jahren, als wir diesen Laden eröffneten ...

DIREKTOR: War das etwa nicht die richtige Taktik? Einfach totsichweigen,
Gras drüber wachsen lassen?

TATJANA: George! Glaube mir, da sind Akten, und in diesen Akten
steckt Material. Das mag noch schlummern und sich nichts böses
denken, aber wehe, es fällt den Nazis in die Hände!

DIREKTOR: Was schlägst du vor?

TATJANA: Keine Zeit zu verlieren! Ich habe ein Angebot für ein Büh-
nenbild in Kopenhagen. Komm mit mir, du brauchst sowieso mal
Urlaub!

DIREKTOR: Bist du von Sinnen, Tatjana? Kurz vor einer Uraufführung
soll ich hier weg?

TATJANA (beruhigend): So schnell werden die Preußen nicht schießen. Ich fahre am Wochenende hin und bereite alles vor. Gleich nach der Premiere folgst du. Der Laden hier läuft auch von alleine!

DIREKTOR: Du verlangst also, daß ich kampflös mein Lebenswerk auf-gebe? Ich soll desertieren!?

TATJANA: Du bist und bleibst ein Schatz. Was heißt aufgeben? Entweder klärt sich die Situation bald, und wir kehren aus dem Urlaub zurück, oder ... Wenn die Nazis auf Totalitarismus schalten, ist es ohnehin aus. Und wenn die von der Moskauer Kommune ihre Revolution machen, fegen die uns alte Genossen doch als erste hinweg, uns Renegaten, Verräter, Trotzlisten, Revisionisten, uns Links- und Rechtsabweichler!

DIREKTOR (legt Tatjana den Arm um die Schultern): Tatjana - wenn wir gemeinsam weggehen - glaubst du, mit uns kann es nochmal werden wie einst im Mai?

TATJANA (macht sich ärgerlich los): Ich verstehe mich nicht! Daß ich stets zu so 'nem eitlen Burschen gehalten habe! Was bildest du dir eigentlich ein? Mit uns ist Schluß, und dabei bleibt es! Nimm deine Tina mit, wenn du willst, bloß verrate ihr um Gotteswillen nicht den wahren Grund! (geht zur Tür) Ich bin als Freundin zu dir gekommen! Überleg's dir! (ab)

DIREKTOR (sinnend): Ich glaubte, hier finde ich Ruhe, mache ein bißchen engagiertes Theater - aber dann kommen so ein paar Voll-idioten und relativieren die Relationen, in denen man sich gerade häuslich niedergelassen hat und sicher wähnte. Was für ein Leben hab ich mir da eingebrockt? Könnt ich doch sorglos hinter der Laden-theke des elterlichen Geschäfts stehen: Garbus & Sohn, Lebens-mittel. (stark sächselnd) Was darf's sein, Frau Schmieding? Noch ein Viertel gute Butter? O, die Brötchen sind schon alle! Sauer-kraut, jawohl, Momentchen, ich muß ein neues Faß aufmachen!

Es klopft. Mädi öffnet behutsam die Tür.

MÄDI: Herr Direktor, Herr Hinkelbach bat mich soeben um einen Vor-schuß ...

DIREKTOR: Wieviel?

MÄDI: Eine halbe Monatsgage! Ich habe ihm gesagt, das sei unmöglich!

DIREKTOR: Zahlen Sie aus, Fräulein Ruppich! Zahlen Sie aus!

MÄDI (überrascht): Bitte, wenn Sie es anordnen! (ab)

DIREKTOR (ruft): Lassen Sie sich aber quittieren! In dreifacher Aus-fertigung!

ENDE DES SIEBENTEN BILDES

CONFERENCIER:

Manchmal weiß ich nicht mehr, was ich sagen soll,
ich kriege keine Worte in den Mund.
Manchmal wieder ist der übervoll;
ich glaub, mein Autor ist ein eitler Hund.
Um die gleich Verse schmiedenden Kollegen nicht zu kränken,
will ich mich auf das Wesentlichste nun beschränken:

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum achten Bild!

ACHTES BILD

Bühne des "Panoptikum am Alex".

Zwei römische Sklaven (Husserl als weißer und Einsam als schwarzer) konstruieren das Bühnenbild zu Neros Stück. Beobachter: Millhouse am Regiepult, neben ihm Bayrhammer. Dahinter Glückbohm mit kalter Zigarre im Mund.

Husserl/WEISSER SKLAVE:

Wir schufteten hier für den Genuß der Herren.
Doch wirklich schlimm daran ist, daß sie mich zusammensperren
mit einem Affenmensch vom schwarzen Kontinent,
der wie ein Tier die Früchte mit den Kernen frißt
und den bei uns in Mazedonien niemand anerkennt
als seinesgleichen.

Einsam/SCHWARZER SKLAVE:

Ich hör dich immer nur dumm seichen
von Unterschieden zwischen unsern Rassen.
Schlecht sei die schwarze, gut die weiße Haut.
Nie sprichst du von den Menschenklassen,
von Sklaven, Herren, Armen und von Reichen.
Was gibt dir Grund, den, der in Fronarbeit hier mit dir baut,
ganz ohne ihn zu kennen gleich zu hassen?
Dein Haß muß klarem Schicksalszorne weichen -
nur so ist das Problem zu fassen,
dem wir hier unterworfen sind.
Hast du denn keine Augen, bist du blind?
Hast du denn keine Ohren, bist du taub?
Du wurdest doch wie ich der Römer Raub,
und dumm und hirnlos ist es, wenn wir uns ...

BAYRHAMMER (mitlesend): Sinnlos!

EINSAM: Wie bitte?

BAYRHAMMER: Das muß sinnlos heißen!

MILLHOUSE: Ist doch unwichtig! Weiter!

GLÜCKBOHM: Und ob das wichtig ist! Der Unterschied zwischen hirnlos
und sinnlos besteht darin, daß ...

MILLHOUSE: Schon gut, Glückbohm. Also, sinnlos, Herr Einsam! Bitte!

Einsam/SCHWARZER SKLAVE:

... und dumm und sinnlos ist es, wenn wir uns bekriegen;
die Unterdrücker kann man nur besiegen,
wenn alle Unterdrückten fest zusammenhalten.
Auch wenn man noch so sehr sich müht, zu spalten
uns mit verlognen Rassentheorien -
es findet sich zu jedem Schwachsinn 'ne Doktrin!

Husserl/WEISSER SKLAVE (schleudert seinen Hammer zu Boden):

Der schwarze Aff verdreht mir ganz den Kopf;
ist denn nicht jeder schwarze Aff ein dummer Tropf?

FRWEIN (auftretend): Ah, die Proletarierszene!

GLÜCKBOHM: Wieso Proletarierszene?

FRWEIN: Das sollten Sie als Autor am besten wissen, Glückbohm!
In meinem Aufsatz, den ich gerade fürs Programmheft schreibe,
weise ich darauf hin, daß es sich um eine Schlüsselszene für das
Verständnis des Stückes handelt!

GLÜCKBOHM: Soso!

FROWEIN (schulmeisterlich): Wer sind denn in diesem Stück die Handelnden? Na? Klar, zunächst noch die Herrschenden und ihre Vasallen. Wie es ja der historischen Situation damals entspricht. Aber die Sklaven lassen sich eben nicht mehr einfach alles gefallen. Sie wachen auf, treten in einen Bewußtwerdungsprozeß ein und erkennen ihre historische Rolle, erkennen, daß sie, die von ganz unten, sie, die Getretenen und Unterdrückten, dazu berufen sind, die Verhältnisse zu ändern. Sie verbünden sich, nachdem sie die künstlichen, vom Imperialismus geprägten Rassenschranken überwunden haben, und schulen ihre revolutionäre Gesinnung ...

GLÜCKBOHM: Ich bin platt! Ich hielt das für einen ganz lebendigen Effekt mit den Hautfarben, und selbstverständlich muß man was gegen den Rassismus tun ...

MILLHOUSE (schnell): Bitte, können wir weitermachen? Ruhe bitte!

BAYRHAMMER: Weitermachen! Ruhe bitte!

Husserl/WEISSER SKLAVE (holt aus, schleudert seinen Hammer heftig zu Boden):

Der schwarze Aff verdreht mir ganz den Kopf;
ist denn nicht jeder schwarze Aff ein dummer Tropf?

Einsam/SCHWARZER SKLAVE:

Mein lieber Mann, du mußt noch sehr viel lernen!
Ihr Weißen blickt zwar auf zu den Sternen,
aber dessen klar, was hier unten geschieht, seid ihr euch nicht!
Nun mach doch nicht gleich so ein böses Gesicht!
Ich bin dir nicht böse, daß du mich beschimpfst
und mich wegen meiner Haut verunglimpfst;
denn wem nützen die Streitigkeiten auf dieser Erde?
Doch jenen nur, die wünschen, daß nichts verändert werde
und daß einander wir hindern, uns gegen sie zu wehren
und, voneinander zu lernen und einander zu lehren,
daß Freiheit und Gleichheit zu erstreben
das Beste ist für ein glückliches Leben!

Husserl/WEISSER SKLAVE:

Du machst mich ganz furchtbar wirr
mit deinem komischen Wortgeklirr!

Einsam/SCHWARZER SKLAVE:

Ach, laß uns, während dem Nero wir ein Gerüst errichten
- lieber würd ich ihm 'nen Scheiterhaufen schichten -,
laß uns, derweil wir dies Werk vollbringen,
ein kleines Liedchen des Volkes singen,
das Lied vom Rad der Geschichte ...

Wo bleibt die Musik?

MILLHOUSE: Ja, wo ist die Musik? Wo ist Herr Meier?

BAYRHAMMER: Ich seh ihn nicht.

GLÜCKBOHM: Luigi! Luigi! Wo treibt er sich wieder herum? Ich geh ihn suchen! (ab)

MILLHOUSE: Das ist das Furchtbare mit den Kreativen: Sie haben keine Disziplin und geben ein schlechtes Beispiel.

FROWEIN (besserwisserisch): Das ist aber keineswegs gesetzmäßig, sondern eine Folge der bürgerlichen Kunstauffassung. Privilegierten. Woher sonst sollen bürgerliche Künstler ihre Selbstbestätigung beziehen? Die Genossen vom Proletkult dagegen, die - die stehen den ganzen Tag an der Werkbank, und abends, von sieben bis Mitternacht, sitzen sie unter ihren schwachen Glühbirnen und schreiben mit

schwieriger Hand die Zeugnisse einer neuen großen Kultur: der Kultur der Arbeiterklasse!

Einsam hat sich auf den Boden gesetzt, stützt den Kopf in die Hände.

BAYRHAMMER: Herr Einsam - kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein? Ihnen vielleicht eine Medizin beschaffen oder ...

HUSSERL: Ein kleines Fläschchen Korn, was, Ferdi, das wär die richtige Medizin für dich?!

EINSAM: Du bist und bleibst eine Sau, Klaus.

HUSSERL: Und du, Ferdi, ein Säufer!

MILLHOUSE (entsetzt): Stop it! Schluß damit!

EINSAM: Die Welt ist ein Schweinestall, und jeder sucht sich seinen eigenen Trog und sein eigenes Schlammloch, in dem er sich suhlen kann.

HUSSERL: Reiß dich doch zusammen, Ferdi! Deine Schnapsdepressionen interessieren hier nicht!

Glückbohm kehrt mit Meier zurück.

GLÜCKBOHM: Hier ist der Schwerenöter! Kreiste wieder mal um eine Muse! - Herr Bayrhammer, Ihre Freundin wartet übrigens in der Kantine!

BAYRHAMMER (verlegen): Ja ... danke ...

MEIER: Meine Herrschaften, glauben Sie nicht, was dieser falsche Jude sagt - (zu Glückbohm) Entschuldige, du bist ja'n richtiger ... Ich saß an der Musik zu dem Cassandra-Lied, es ist so gut wie fertig!

MILLHOUSE: Oh god! Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht!

GLÜCKBOHM: Auf'm Hals!

MILLHOUSE: Herr Meier, wenn ich bitten dürfte?

HUSSERL (stößt Einsam in die Rippen): Komm, Ferdi, steh auf! Das Lied vom Rad der Geschichte!

Einsam rappelt sich auf. Meier am Klavier.

Husserl/WEISSER SKLAVE & Einsam/SCHWARZER SKLAVE (singen):

DAS LIED VOM RAD DER GESCHICHTE

Man könnte das Rad der Geschichte drehen
zurück bis in älteste Zeiten,
und damals wie heute, so würdet ihr sehen,
ließ sich der Mensch vom Menschen verleiten.

Er läßt sich verleiten zu großen Taten
und zu solchen, um die Generationen weinen,
er läßt sich verleiten, durch Blut zu waten
und zu meinen, er braucht außer sich keinen.

Ruhm, Macht und Besitz will er dauernd vermehren,
je mehr, desto mehr Schultern ihn tragen;
und die, die dagegen sich wagen zu wehren,
hat man nicht selten erschlagen.

Die oben sind, tun nur in äußersten Fällen
dies mit den eigenen Händen.
Sie sind es, die die Urteile fällen -
für die Taten lassen sich andre verwenden.

Die in der Mitte bilden jene Gesellschaftssäulen,
die nehmen von unten, um sich und denen da oben zu geben.
Sie buckeln hinauf und schlagen herunter mit Keulen.
So läßt sich zu allen Zeiten vorzüglich leben.

Auf unten die drücken drum doppelte Lasten,
sie müssen sich tragen und die in der Mitte und oben,
dreifach müssen sie schleppen, schuften und hasten,
und weh ihnen, wenn sie nicht diese Gerechtigkeit loben!

Man könnte das Rad der Geschichte drehen
zurück bis in älteste Zeiten,
und damals wie heute, so würdet ihr sehen,
ließ sich der Mensch vom Teufel reiten.

EINSAM (hat sich während der letzten Strophen mit fahrigem Bewegun-
gen die Schminke verwischt und sein Kostüm beschmiert; faßt sich
nun an den Bauch): Ich ... ich ... (würgt)

MILLHOUSE: Was haben Sie denn nun schon wieder, Einsam?

EINSAM: Ich ... (stürzt sich erbrechend davon)

HUSSERL: Dieser verdammte Suff!

MILLHOUSE: Zehn Minuten Pause! (legt Husserl einen Arm um die Schul-
tern) Kommen Sie mit mir, Klaus! Ich zeig Ihnen was!

BAYRHAMMER: Theater, Theater! Alles Theater!

Alle ab.

ENDE DES ACHTEN BILDES

CONFERENCIER:

Herrn Einsam geht's nicht gut im Bauch.
Wir haben Pause und Sie auch!

PAUSE

CONFERENCIER:

Nun sind wir alle wieder da -
gnädige Frau, ja, Sie, Sie dort mit dem toupierten Haar -
man sieht es Ihnen wahrhaftig nicht an,
daß Sie ein paar Minuten älter geworden sind!
Sie glauben mir nicht? Fragen Sie Ihren Mann!
(Übrigens wette ich: Zuhause schreit jetzt Ihr Kind!)
Doch ohne weitere Umschweife flugs zurück
zu unserem Theaterstück.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum neunten Bild!

NEUNTES BILD

Bühne des "Panoptikum am Alex".

Neros Hoftheaterbühne ist inzwischen komplett. Im Hintergrund Prospekt Trojas. Luxuriöse Sitze für das römische Publikum.

Jack Millhouse in seinem Regiestuhl, neben sich Bayrhammer, der laufend Aufzeichnungen macht. Dahinter Glückbohm mit seiner kalten Zigarre und Tatjana. Meier hockt klimpernd am Klavier.

TATJANA (zu Glückbohm): Da arbeitet man Tag für Tag miteinander und weiß doch eigentlich nichts vom anderen, als Mensch meine ich. Finden Sie das nicht ebenfalls schade?

GLÜCKBOHM (verlegen): Tja, private zwischenmenschliche Kontakte sind ein Kapitel für sich.

TATJANA: Darf ich Sie gelegentlich zu mir auf ein Täßchen Tee einladen?

GLÜCKBOHM (erfreut): Selbstverständlich gerne!

TATJANA: Wie wär's mit morgen, vier Uhr? Zwischen den Proben?

GLÜCKBOHM: Ich freue mich!

Frowein kommt mit Alma, die das Kostüm der Poppäa Sabina trägt.

GLÜCKBOHM: Sehr schön gelungen, Frau Liebschön! Überhaupt die Kostüme! Und erst das Bühnenbild! Großartig!

TATJANA: Nennen Sie mich doch einfach Tatjana - Daniel!?

FRWEIN (zu Alma): Ich komm und komm heute nicht dazu, mit dir ein ernstes Wort zu wechseln. Es scheint fast, als liefest du vor mir davon.

ALMA: Iwo, Ludwig, das bildest du dir ein! Aber ich hab jetzt den Kopf so voll, so kurz vor der Premiere, die ganze Aufregungen - du darfst mir das nicht übelnehmen!

FRWEIN (versöhnlich): Nein, Alma, nur - ein kleines bißchen Zeit für uns ... zum Beispiel heut abend, wir könnten ...

ALMA: Ich muß hinter die Bühne, Ludwig - bereitsein. (ab)

FRWEIN (zärtlich): Diese mädchenhafte Scheu! (setzt sich neben Glückbohm) Frauen! In revolutionären Situationen sind sie tapfer wie Löwinnen, aber wenn es um die Liebe geht, zieren sie sich und tändeln verspielt um den Mann, der weiß, was er will, um ihn desto fester in ihre Netze zu verstricken.

TATJANA: Was Sie nicht sagen, Doktor Frowein! Sie sind ja ein Dichter!

FRWEIN (bemerkt nicht die Ironie, winkt ab): Begrabene Hoffnungen, Frau Liebschön!

MILLHOUSE: Ruhe! Auftritt Publikum bitte!

BAYRRHAMMER (laut): Ruhe bitte! Auftritt Publikum!

Hebestreit/Seneca, Alma/Poppäa Sabina, Schüssler/Tigellinus, Hinkelbach/Piso nehmen Platz auf den römischen Zuschauersitzen. Eine Zeitlang stumm. Plötzlich springt Hinkelbach/Piso auf.

Hinkelbach/PISO: Verzeiht, ich habe ganz vergessen, daß ich in Rom noch Pflichten hab! (will weg)

Alma/POPPÄA: Ihr könnt doch jetzt unmöglich fort?!

Hinkelbach/PISO: Ich muß! Verzeiht! Ich müß mich, zeitgemäß zurück-zukehren!

Alma/POPPÄA: Der Kaiser wird es Euch nicht danken!

Hinkelbach/PISO: Ihm sagt, ich sei von Unwohlsein befallen!

FRWEIN (unterbrechend): Ich finde, das ist dramaturgisch eine der schwächsten Stellen des Stücks. Fällt Ihnen da keine bessere Motivation ein, Glückbohm?

GLÜCKBOHM: Wie soll ich das ohne allzu große Umständlichkeiten lösen?

MILLHOUSE: Weiter bitte!

HINKELBACH: Was nun? Haue ich ab oder haue ich nicht ab?

MILLHOUSE: Ja, hauen Sie ab!

Hinkelbach/Piso ab.

Schüssler/TIGELLINUS (leise zu Poppäa): Der ist auch so ein Verräter!

Hebestreit/SENECA: Der Piso ist ein Luftikus, man soll ihm das nicht allzu arg verübeln.

Alma/POPPÄA: Ruhe! Das Spiel beginnt!

Leopold Tölzer tritt als Nero auf.

Leopold/NERO (singt oder deklamiert):

DAS LIED VON ROMULUS UND REMUS

Romulus und Remus warn Zwillingsbrüder,
sie wurden vom Kriegsgott Mars gezeugt;
ausgesetzt auf dem reißenden Tiber
(vom bösen Oheim, der ihre Mutter
ins Joch einer Vestalin gebeugt)
trieben die Kinder bei sieben Hügeln an Land,
wo sie von einer Wölfin gesäugt.
Ein Hirte fand sie später im Sand.

Ihr Urvater Äneas konnt einst entrinnen
dem trojanischen Zerstörungseklat.
Die Nachfahren sollten nun endlich beginnen,
was Jupiter damals der Venus versprach:
zu gründen eine mächtige Stadt.
Doch jedes Bauwerk macht Krach.

Zunächst ging es brüderlich gegen die Feinde,
gegen die Ränke rund um sie herum.
Da waren sie noch die besten Freunde,
waren gemeinsam wie Herkules stark.
In diesem Gründungsstadium
kannten sie gegeneinander kein Arg.

Wer aber sollte dann herrschen von ihnen?
Das wurde ihr erster Streit.
Und: Wes Ruf sollte der Stadt zum Namen dienen?
Und: Wer nahm zuerst welchen Grund?
Da bestand keine Einigkeit.
Da nützte auch kein Blutsbrüderbund.

So ist jeder auf seinen eigenen Hügel gezogen,
so bildete sich zwischen den Herzen ein Keil.
Den Remus haben sechs Geier umflogen,
doch um Romulus kreisten doppelt so viel.
Das schien dem letztern ein Gottesurteil.
Dem Remus jedoch war'n die Auspizien nur Spiel.

Der Romulus hat eine Mauer errichtet
rund um seinen Palatin.
Doch wie der Remus die hat gesichtet,
lachte und spottete er.
Er verließ seinen Hügel Aventin
und übersprang die armselige Wehr.

Da hat ihn der Zwilling im Zorn erschlagen;
so fand die Entscheidung ihr End.
Allerdings widersprechen hier einander die Sagen.
Rom jedoch hieß fortan dieser Ort,
so wie man die Stadt noch heute benennt.
Man sieht: Politik ist ein Ding zwischen Zufall, Selbstsucht
und Mord.

Ich habe euch dieses Liedchen gesungen,
weil es euch leicht eine Beziehung zeigt
von unserem Rom zu jenen Wirrungen,
die gleich auf dieser Bühne geschehn.
Ich hoffe, ihr seid dem Spiele geneigt
und werdet seine Bedeutung verstehn!

Leopold/Nero ab.

Das Pferd des Odysseus rollt halb auf die Bühne. Von der anderen
Seite kommt Fromm als Sinon herbeigeschlichen.

Fromm/SINON:

Es ist gelungen! Ich hab die Troer überzeugt,
dies Tier sei Zeichen ihres Sieges!
Sie sind nun nicht mehr abgeneigt,
es im Triumphzug in die Stadt zu holen
als Denkmal des gewonnenen Krieges.
So konnt ich sie mit meiner Mär verkohlen,
mich hätten die Danaer ausgestoßen,
weil ich schon lange Jahre ihres Kampfs verdrossen ...

Hebestreit/SENECA (seitwärts):

Die Geschichte da stimmt vorne nicht noch hinten;
der Sinon benutzte ganz andere Finten
als so ein simples Geschwätz.
Er mühte damals ein angebliches religiöses Gesetz,
durch das den Hellenen sei aufgegeben
- so habe der Priester Kälchas ein Orakel gedeutet -
ein gutes griechisches Heldenleben
dem Apoll zum Opfer zu bringen.
Man habe einen Altar aufgescheitert
und ihn, den Sinon, gefesselt mit Schlingen.
Doch habe er in der Nacht sich befreit,
sei entronnen dem qualvollen Opferleid
und habe sich unter dem Holzpferd verborgen,
das die Hellenen der Pallas Athene vor lauter Sorgen,
die könnt ihnen zürnen und grausam grollen ...

Schüssler/TIGELLINUS:

Was murmelst du da, Seneca?
Es stört eminent die Konzentration
von Spielern und von Publikum!

Leopold/NERO (von hinten): Ruhe im Panoptikum!

GLÜCKBOHM (hat sich erhoben, erläutert): Genau an dieser Stelle,
wenn das Pferd ganz herauskommt auf die Bühne, geht Cassandra
tragisch vorüber und singt ihr Lied. Um den Jux zu krönen, tritt
Nero als Pallas Athene verkleidet auf und singt den Refrain.

MILLHOUSE: Dauernd diese Änderungen! Schlimmer als am Broadway!

Judith/KASSANDRA (tritt auf, singt ablesend):

DAS LIED DER KASSANDRA

Schon beim schnöden Raub, als Paris,
mein so hochgemuter Bruder,
dieses mannsbesessne Luder
Helena hat hergetragen,
warnt ich vor der Nemesis.
Doch für Trojas Vielfraßmagen
war ich nur ein Ärgernis.

Leopold/NERO (im Hintergrund in angedeuteter Verkleidung als Pallas Athene):

Kassandra, erfüllt werden deine Worte,
doch ist da, wie immer, kein Mensch, der dir glaubt.
Der Himmel schickt dir höhnische Zeichen,
doch ist es, als wäre dein Volk ertaubt.
Erstickt sind die Köpfe von den Bäumen.

Judith/KASSANDRA:

O, ich flehte, mahnte, drohte:
Troja würde man zerstören.
Niemand wollte auf mich hören,
wie ich auch den Finger hob.
"Unerwünschter Unglücksbote!"
schrie verblendet man und grob.
Bald gibt's nur noch Tote, Tote!

Leopold/NERO/PALLAS ATHENE:

Kassandra, erfüllt werden deine Worte,
doch ist da, wie immer, kein Mensch, der dir glaubt.
Der Himmel schickt dir höhnische Zeichen,
doch ist es, als wäre dein Volk ertaubt.
Der Hochmut hat den Verstand ihm geraubt,
und Freude muß schließlich dem Leide weichen.

Judith/KASSANDRA:

O, ein großes Volkesschicksal
wird durch Ichsucht ganz verdorben.
Viele sind nun schon gestorben
für des einen Prinzen Wollust,
hatten keine andre Wahl.
Ohnmächtig hab ich's gewußt.
Auch dies Roß hier ist Signal.

Leopold/NERO/PALLAS ATHENE:

Kassandra, erfüllt werden deine Worte,
doch ist da, wie immer, kein Mensch, der dir glaubt.
Der Himmel schickt dir hämische Zeichen,
doch ist es, als wäre dein Volk ertaubt.
Der Hochmut hat den Verstand ihm geraubt.
Zur Nacht wird der Tod aus dem Holzpferd schleichen.

Tina erscheint seitlich, bereits im Kostüm der trojanischen Dirne, die sie als leibeigene Schauspielerin Claudia in Neros Stück darstellen soll. Sie schaut zu und versucht sich dabei den Anschein spöttischer Überlegenheit zu geben.

Judith/KASSANDRA:

Troer, hört dies mein Begehren:
Werdet selbst zu euren Rettern,
hackt das Ungetüm zu Brettern!

Feuerschwanger ist sein Wanst.
Noch könnt ihr uns des erwehren.
Habt ihr keine Todesangst?
Sieg und Glück sind nur Schimären!

Leopold/NERO/PALLAS ATHENE:

Kassandra, erfüllt werden deine Worte,
doch ist da, wie immer, kein Mensch, der dir glaubt.
Der Himmel schickt dir hämische Zeichen,
doch ist es, als wäre dein Volk ertaubt.
Der Hochmut hat den Verstand ihm geraubt.
Bald ist es ein einziges Volk von Leichen!

(ab)

Judith/KASSANDRA (resigniert):

Lauthals hör ich Stimmen scherzen,
die Erinnyen sind's, die lachen:
"Hölzern scheint der Höllendrachen,
den sie da durchs Stadttor fahren,
doch hat Innerein aus Erzen!"
Nichts kann jetzt uns mehr bewahren
vor der Rache und den Schmerzen.

(ab)

Der Pferdebauch öffnet sich. Darin sitzen die Kleindarsteller als griechische Helden, schwer bewaffnet, unter ihnen Leopold/Nero als Odysseus.

ALLE: Rache ist süß, so heißt es im Volksmund,
sie treibt uns zu mancherlei Taten,
daß wir zur Vergeltung morden und
ohne Mitleid durch Feindesblut -- waten!

HEBESTREIT/Seneca: Und was passiert währenddessen mit uns hier?

GLÜCKBOHM: Still sitzen und zuschauen - solange mir nichts besseres einfällt.

MILLHOUSE (ärgerlich): Wollen Sie die Regie übernehmen, Glückbohm?

TINA (tritt vor): Und wann komm ich endlich dran? Stundenlang läuft man hier untätig in Kostüm und Maske herum ... (wütend, mehr für sich) Fehlbesetzungen, Fehlplanungen - mit dieser Mißwirtschaft muß wirklich aufgeräumt werden!

ENDE DES NEUNTEN BILDES

CONFERENCIER:

Langsam wird's hier oben bitterernst.
Das ist es, was du auf der Bühne lernst:
wie man einander freudig in den Armen liegt
und gleichzeitig sich hintenrum aufs heftigste bekriegt.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum zehnten Bild!

ZEHNTES BILD

Almas Garderobe.

Alma und Frowein treten ein.

FRWEIN: Alma, du bist wunderbar! Weißt du, so muß es sein: Wir nisten uns in den bürgerlichen Betrieb ein und werden von innen heraus zur Sprengkraft!

ALMA: Aber du warst doch niemals irgendwo anders als im bürgerlichen Betrieb, Ludwig!

FRWEIN: Sag das nicht, Alma! Während meines Studiums, in den Semesterferien, habe ich in einer Maschinenfabrik gearbeitet, das weißt du doch! Und ich stehe ständig in geistigem Kontakt mit den Genossen und Kollegen in den Betrieben! Das Wissen ist da! Und der Standpunkt, der richtige Standpunkt! Mit Wissen und Standpunkt kann man die Welt verändern.

ALMA: Immer wieder, wenn ich mit dir zusammen bin, merke ich, wie ungebildet ich noch bin.

FRWEIN: Aber du hast doch auch Marx gelesen und Engels und Lenin ...

ALMA: Aber verstanden - verstanden habe ich vieles nicht. Bei den Schulungsabenden habe ich meistens da gesessen und auch mal auf-sagen können, was ich gelernt hatte, wie ein Papagei - aber dabei war mir doch hauptsächlich der Kopf voll mit schweren Gedanken an unseren Hinterhof und an Vaters graues Gesicht, wie er rausgeschmissen worden ist aus der Fabrik, und wie Mutter geweint hat, als der Kaufmann ihr nicht einmal mehr das Salz und die Margarine anschreiben wollte. Und wie ich mit vierzehn in die Schuhfabrik gekommen bin und am Anfang ganz blutige Finger hatte und mich der Meister dauernd am Hintern grabschte - (verfällt ins Berlinern) allet für fuffzich Fennje am Tach.

FRWEIN (unbehaglich): Alma! Du berlinerst! Du weißt, du mußt aufpassen, daß du dir deine Aussprache ...

ALMA: Da hab ick jenuch Ärjer mit jehabt, mit det Hochdeutsch, jetz laß mir mal ne Pause machn, Ludwich! Am liebsten würd ick ja an det allet, det von früher, nich mehr denkn. Man lebt nur eenmal. Aber denn überkommt mir det ganze Elend ... Se ham mit uns jemacht, wat se wolltn, se ham uns vahungern lassn, während se höchspersönlich beim Sonntachsbratn saßen in ihre dicke Villen im Jrunewald un so, un se ham unsere Väter un Brüder im Kriech vareckn lassn für ihre dreckjen Werte, während se selbs in Frack un Brokat uff ihr'n Bälln det Tanzbeen jeschwungn habn. Un wie det nich jutjing, weil de Herrn von de andern Völkern noch raffenieter warn, un wie wir det Unrecht ändern wolltn, det System, nachm verlorn Kriech, da ham se sich schnell son paar Kleenbürjer jekapert wie deene Olln, wa, die hatten ja ooch schon Schätze im Jarten verjrabn, un mit den ihre Hilfe ham se de Proleten, die sowieso nie wat jehabt ham als et nackte Lebn un viele jetz det ooch nich mehr oder nur mit kaputte Knochen, die ham se wieder an de Kandara jenomn. Un de Herrn sin jlattwech wieder in ihre Sänftn jestiejn un lassn sich von uns schleppn. Allet uff unsern Buckeln! Un de Kleenbürjer, die passen uff un spieln de Eselstreiber und räumn den Wech frei.

FRWEIN (überlegen): Ich glaube, liebe Alma, das muß man doch etwas differenzierter sehen, vor allem im Hinblick auf unsere potentiellen Bündnispartner im Kleinbürgertum. (will sie in die Arme nehmen) Du solltest dich nicht so aufregen, Alma!

ALMA (entwindet sich ihm): Schon gut, Leopold - aber das läßt sich nicht abschütteln wie - wie ...

FRWEIN (zögernd): Alma! Wir verstehen uns doch so gut, und wir sind Genossen, und wir lernen voneinander, und wir haben manche schöne Stunde miteinander verbracht. Halt mich jetzt bitte nicht für aufdringlich - ich weiß nicht recht, wie ich es ausdrücken soll - seit Tagen laufe ich herum - Alma, ich möchte dich gern - ich möchte dich ganz einfach fragen ...

Es klopft.

ALMA (rasch): Ja, bitte, herein?

Tölzer tritt ein, stutzt beim Anblick Froweins.

ALMA (zuerst konsterniert, fängt sich aber schnell): Hallo, Leopold! Du kommst sicher wegen des Duetts?

LEOPOLD (unsicher): Jaaa ...

ALMA: Hereinspaziert, mach es dir gemütlich! Ludwig, wir müssen das Duett üben, das sitzt noch nicht so wie es sollte!

FRWEIN (enttäuscht): Tja, dann will ich mal! (erhebt sich, hat einen Einfall) Oder darf ich lauschen? Vielleicht kann ich euch helfen?

LEOPOLD: Ich weiß nicht ...

ALMA (unbefangen tuend): Aber klar, Ludwig! Bleib ruhig hier! (zu Leopold) Fangen wir an! (zieht Leopold zur Chaiselongue)

Sie singen; während des Liedes lehnt sich Alma an Leopold. Der hält sich verkrampft. Frowein ist begeistert.

DAS LIED VON DER ALLES ÜBERWINDENDEN LIEBE

Alma/POPPÄA:

Ach, mein lieber Geliebter mein,
vieltausendmal lag ich in deinen Laken.
Du warst mein und ich war dein,
geil ließen wir Bein und Bein
sich umeinander verhaken.

BEIDE: Alles überwindet die Liebe zu dir,
sie selbst nur ist unüberwindlich.

Leopold/NERO:

Länder, Städte und Menschengetier
bringt meine Liebe zum Opfer dir.

POPPÄA: Sie ist wie das weite Meer -

BEIDE: - unergründlich!

NERO: Ach, meine liebe Geliebte mein,
im Bett sind wir beide wie Kraken,
die sich verknäueln und nie mehr entzwein,
und mitten in dein feuchtes Fleisch hinein
steck ich meinen flinken Staken.

BEIDE: Alles überwindet die Liebe zu dir,
sie selbst nur ist unüberwindlich.

NERO: Länder, Städte und Menschengetier
bringt meine Liebe zum Opfer dir.

POPPÄA: Sie ist wie das weite Meer -

BEIDE: - unergründlich!

POPPÄA: Ach, mein lieber Geliebter mein,
ich höre dich grunzen und quaken,
und ich schrei vor Lust und Liebespein,
es kribbelt mir durch mein ganzes Gebein,
als wären's neunhundert Schnaken.

BEIDE: Alles überwindet die Liebe zu dir,
sie selbst nur ist unüberwindlich.

NERO: Länder, Städte und Menschengetier
bringt meine Liebe zum Opfer dir.

POPPÄA: Sie ist wie das weite Meer -

BEIDE: - unergründlich!

NERO: Ach, meine liebe Geliebte mein,
mich durchfährt geiles Wohlbehagen.
O, wie bist du so hehr und rein,
mit dir möcht ich in rötlichem Feuerschein
ein flammendes Tänzlein wagen.

BEIDE: Alles überwindet die Liebe zu dir,
sie selbst nur ist unüberwindlich.

NERO: Länder, Städte und Menschengetier
bringt meine Liebe zum Opfer dir.

POPPÄA: Sie ist wie das weite Meer -

BEIDE: - unergründlich!

FRWEIN (applaudierend): Sehr gut, Alma, sehr gut! Ganz ausgezeichnet.
Aber Sie, Leopold - wenn ich Ihnen einen kleinen Einwand
nennen dürfte?

LEOPOLD (unsicher): Ja, bittschön?

FRWEIN: Sie wirken etwas verkrampft. Sie sind doch sonst nicht zu
bange! Gehen Sie mehr aus sich heraus! Dieser Nero ist ein ganz
bedenkenloser Mensch, und die Poppäa ist ein berechnendes Flitt-
chen. Das muß sich in Ihrer Haltung ausdrücken! Ich meine, halten
Sie sich locker, und gehen Sie schärfer ran! Es muß doch glaub-
würdig sein, das Spiel!

ENDE DES ZEHNTEN BILDES

CONFERENCIER:

Vieles tut sich hinter den Kulissen -
ich hab das vorhin schon einmal angesprochen;
kräftig wird da korrumpiert und beschissen,
und der Hecht jagt den Karpfen und den Hecht der Rochen.
So mancher nicht ganz versteckte Kuß
hat schon Herzen zerrissen,
und mehr als ein einst ehrbares Gewissen
wurde Opfer von Liebesgenuß.
Doch manchmal, ganz selten, beginnt im Geheimen
eine junge Pflanze fröhlich zu keimen.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum elften Bild!

ELFTES BILD

In den Kulissen hinter der Bühne.

Hinkelbach im Winkel. Er macht sich eine Spritze fertig.

HINKELBACH: Der Schwur auf meine Ehre gilt! Sobald wir die Schwatzbude, die sich Demokratie nennt, weggefegt haben, ist Schluß mit dieser teuren Tröstung. (rollt einen Ärmel auf) Besser, ich vergifte mir den Körper mit dem türkischen Teufelszeug, als daß ich mich schutzlos der Vergiftung der Seele preisgebe. Wie soll ein deutscher Mann in diesem Sumpf bestehen? Doch wir werden ihn trockenlegen! Nieder mit der sittlichen Verpestung! (setzt sich die Spritze)

Meier und Lorchen kommen, nehmen Hinkelbach nicht wahr.

MEIER: Stellt die Firma Ihres Herrn Vater auch diese schönen, eleganten Reitstiefel mit den Metallaufschlägen her, die jetzt neuerdings in den Fachgeschäften angeboten werden? Sie müssen nämlich wissen, ich bin ein begeisterter Reiter! Alles Glück dieser Erde auf dem Rücken ...

LORCHEN: Leider kann ich Ihnen das nicht sagen, da ich mich nicht um solche Dinge zu kümmern pflege - ich spiele Tennis!

MEIER (Lorchen zutraulich berührend): Hier sind wir hinter der Bühne, in den Kulissen!

LORCHEN (sich umblickend): Sehr interessant! Vielen Dank, Herr Meier, daß Sie mir Gelegenheit geben. Bubi hat gesagt, er dürfe das nicht.

MEIER: Ja, da hat er natürlich recht, grundsätzlich. Aber bei mir ist das etwas anderes. (blickt ihr tief in die Augen) Wissen Sie, daß Sie die schönsten Augensterne besitzen, in die ich mich jemals versenken durfte?

LORCHEN (verlegen): O ...

MEIER (zieht sie an sich): Und überhaupt - Sie sind rundum - alles an Ihnen - wie soll ich sagen - betörend, aufregend ... Eine Frau wie Sie zur Muse besitzen zu dürfen, muß ein Künstlerherz beflügeln bis in die höchsten Höhen des Elysiums! (versucht sie zu küssen)

LORCHEN (sich sträubend): Nicht ... Aber Herr Meier!

MEIER: Du hast mich verwandelt! Mein Innerstes aufgewühlt! Mir schlägt das Herz bis zum Halse! Lorchen! (überwindet ihren Widerstand, küßt die Widerstrebende)

Bayrhammer erscheint, heiter die Melodie von "O wie so trügerisch ..." vor sich hin pfeifend. Als er Meier und Lorchen erblickt, geht mit ihm eine schreckliche Veränderung vor.

BAYRHAMMER (flüsternd): Lorchen! (aufschreiend) Lorchen!!!

Lorchen reißt sich aus Meiers Armen. Meier verzieht bedauernd sein Gesicht, zuckt die Schultern und verschwindet.

LORCHEN: Bubi - Bubi, nicht böse sein - ich kann doch nichts dafür - er hat mich gezwungen - hat einfach ...

BAYRHAMMER (auf sie zustürzend): Du - du - du - du - du ... (prügelt auf sie ein)

Lorchen stürzt schreiend davon. Bayrhammer wirft ihr eine Requisite nach, bleibt schwer atmend stehen.

BAYRHAMMER (schluchzend): Aus! Aus! Alles - aus! Verdammtes Theater! Nur Verbrecher, Halunken, Spitzbuben, Zuhälter!

HINKELBACH (tritt aus seinem Winkel): Herr Bayrhammer! Sie sind ja grün und blau im Gesicht!

BAYRHAMMER (in Tränen): Hinter meinem Rücken! Und ausgerechnet mit dem!

HINKELBACH: Ihre Freundin - ist sie nicht die Tochter vom Schuhfabrikanten Sterngold? Ja, waren Sie, Volksgenosse, sich denn nicht im klaren, was das bedeutet? Sie, ein junger deutscher Mann mit Herz und Verstand? Das ist verjüdetes Blut, mein Guter!

BAYRHAMMER (hört nicht zu): Ich liebe sie doch, und wir haben uns heimlich verlobt ...

HINKELBACH: Ja, wissen Sie denn nicht, daß die Juden die geborenen Zuhälter sind und die Jüdinnen die Prostitution bereits in den Erbeinlagen eingepflanzt haben? Können Sie denn so ahnungslos sein? Sie sollten sich mal mit nationalsozialistischem Gedankengut befassen!

BAYRHAMMER: Ich muß mal ...

HINKELBACH: Wie bitte?

BAYRHAMMER (würgend): Ich muß mal wohin! (ab)

HINKELBACH (ihm nachrufend): Wir müssen uns unbedingt einmal ernsthaft miteinander unterhalten, Herr Bayrhammer, in einer stillen Stunde! (für sich) Er ist in schlechter Gesellschaft - Schwüle und Juden. Aber - der Junge kann gewonnen werden!

Tina kommt.

HINKELBACH: Tina! Hast du es dir überlegt?

TINA (blickt sich vorsichtig um): Ich habe dir doch gesagt, Adolf, daß ich darüber schlafen muß! Aber - zweifellos haben deine Ausführungen etwas für sich! Man darf sich nicht nivellieren lassen. Man muß sich aufraffen und seinen inneren Schweinehund überwinden!

HINKELBACH: Tina! (umarmt sie)

TINA (läßt sich auf die Wange küssen): Ich muß zur Anprobe, Adolf! (macht sich los) Ich hab nämlich abgenommen, und mein Kostüm sitzt jetzt zu locker. (ab)

HINKELBACH: Das Volk verspürt die unbändige Kraft, die der Führer ihm verleiht, und sein Blut beginnt wieder zu pulsen wie in den alten Zeiten, als unsere Ahnen auszogen, Europa ihrem Willen zu unterwerfen!

Mädi Ruppich kommt, blickt sich suchend um.

HINKELBACH (sie absichtlich erschreckend): Huuuh!

MÄDI (erschrickt tatsächlich): O! Herr Hinkelbach! Sie haben mir einen Schrecken eingejagt!

HINKELBACH: Ja, Sie zeigen halt normale Reaktionen! Sie sind noch jung und stehen nicht voll in den Kämpfen des Lebens.

Mädi lacht.

HINKELBACH: Sie lachen. Lachen Sie ruhig! Lachen ist gesund! Fröhliche, unverdorrene Menschen wie Sie sind die Hoffnung unserer Zukunft. Deutsche Jungen und Mädels werden bald die Fahne der Reinheit wieder emporhalten über unserem Volke, und Sie werden dabei sein, Mädi Ruppich, Sie werden dabei sein, dessen bin ich gewiß!

MÄDI (amüsiert): Ach so? Woraus schließen Sie das?

HINKELBACH: Menschenkenntnis! Ich sehe den Menschen an, ob sie verdorben sind oder noch die moralische Kraft unserer Vorväter im Herzen tragen. Sie haben diese Kraft, Mädi, sie spricht aus Ihrem klaren Gesicht, aus den edlen Zügen einer reifenden deutschen Frau!

MÄDI (sich beherrschend): Vielen Dank, Herr Hinkelbach! Das mit dem Vorschuß geht übrigens klar. Der Chef persönlich hat ihn genehmigt, ausnahmsweise. Sie können ihn sich gleich in der Buchhaltung abholen - möglichst sofort, denn die haben bald Dienstschluß!

HINKELBACH (erfreut): Ausgezeichnet! Vielen Dank! Ich wußte, ich habe mich nicht getäuscht in Ihnen! Dann will ich mal! (ab)

MÄDI (kopfschüttelnd): Diese Nazis sind wirklich Hornochsen. Die pusten wir weg wie nix.

Paul Schweigmann erscheint.

MÄDI: Da bist du ja endlich!

PAUL (singt ironisch):

Rache ist süß, so heißt es im Volksmund,
sie treibt uns zu mancherlei Taten;
daß wir zur Vergeltung morden und
ohne Mitleid durch Feindesblut - waten!

Das schreibt dieser Glückbohm einfach so hin und denkt sich nichts dabei ...

MÄDI (zischend): Sch! Die Wände haben hier Ohren! Aber du kannst es nicht lassen, immer diese Anspielungen. Du bist ein echtes Sicherheitsrisiko. Ein Wunder, daß wir noch nicht aufgefliegen sind.

PAUL: Das macht doch den halben Spaß! Zu denken, die anderen würden sich wundern, wenn sie wüßten ...

MÄDI: Schluß damit! Ich will dich nur kurz informieren: Wir stehen unmittelbar vor Beginn der Aktion. Hast du Zeit, mal kurz von hier zu verschwinden?

PAUL (überlegend): Tja - zwischen den Szenen in Troja und Rom vielleicht, da macht der Millhouse bestimmt 'ne Pause, die faule Sau.

MÄDI: Ich erwarte dich dann am Hinterausgang! Los, weg jetzt, da kommt wieder jemand!

Beide ab. Zwei Männerstimmen nähern sich. Eugen und August treten auf.

EUGEN: August, August, mir jraut vor dir! Du würdest wirklich de Traute ham un de Knarre in de Hand nehm, wenn't zum nationalen Umsturz kommt? Det bedeutet Bürgerkrieg!

AUGUST: Bürgerkrieg? Nee, Eujen, det bedeutet Krieg der Arbeiter jejen de Bürger! Icke laß mir doch nich verscheißern!

EUGEN (klagend): Aber de Waffe der Überzeugung! Mit der Waffe der Überzeugung müssen wir siegen! Wo unsere Ziele doch nich so schwer einzusehn sein solltn für vernünftje Menschen!

AUGUST: Wo findste denn heutzutage noch vernünftje Menschen? - Ach, hörn wa uff damit! Für heute ham wa Feiaabnd! Hoffntlich hat meene Olle de Bratkartoffln schon uffn Tisch!

Beide ab.

ENDE DES ELFTEN BILDES

CONFERENCIER:

Sogar Achill hatt' eine schwache Ferse.
An den eignen schnellen Füßen
hat ihn drum der Tod ereilt.
Doch wär auch die Wund geheilt,
hätte an der Schicksalsbörse
Troja schließlich enden müssen,
wie es dann geendet ist.
Kleinvieh allein macht zu wenig Mist.

Vorhang auf, es gilt:
Bühne frei zum zwölften Bild!

ZWÖLFTES BILD

Bühne des "Panoptikum am Alex".
Auf Neros Bühne steht das Pferd des Odysseus nun inmitten der Stadt
Troja. Es ist Nacht.
Sonst ist alles wie im neunten Bild. Bayrhammer blickt niedergeschla-
gen, böse und traurig, schielt manchmal zu Meier, der am Klavier
sitzt.

Fromm/SINON (schleicht herbei, zündet eine Fackel an und schwenkt sie):

Dies Feuerzeichen unseren Mannen auf Tenedos,
daß sie zum Aufbruch rüsten;
nun poche ich ans Riesenroß.

(will klopfen, reibt sich aber zuerst die Hände)

Ach, wenn die Troer wüßten,
was ihnen heut nacht blüht!
Nicht Kraft, doch Schlaueit macht unsern Unterschied,
nicht Waffengewalt, sondern kühles Kalkül.

(pocht)

Heraus, ihr Helden! Wir haben ein leichtes Spiel!

Der Bauch des Pferdes öffnet sich. Die waffenklirrenden hellenischen
Helden klettern vorsichtig heraus.

Kleindarsteller/HELDEN: Hurra! Hurr...

Fromm/SINON:

Ruhig! Seid ruhig, ihr griechischen Recken!
Wir dürfen die Troer nicht vor der Zeit wecken!
Ich bitte, seid leise!

Leopold/NERO/ODYSSEUS (tritt vor):

Odysseus singt jetzt seine Weise
als kleinen Einschub ins Geschehen,
derweil die Winde günstig wehen
und tragen übers kurze Meer
das tapfre hellenische Vernichtungsheer!

Die Helden versammeln sich um ihn.

DAS LIED DES ODYSSEUS

Leopold/NERO/ODYSSEUS:

Zehn Jahre lagen wir vor Trojas Mauern,
dem Menelaos sein Weib zurückzugewinnen,
das Paris, des Priamos Sohn, ihm geraubt.
Der Kampf, der schien beinah ewig zu dauern,
kaum einer hat mehr an Sieg geglaubt.
Da mußst ich auf eine Hinterlist sinnen.

HELDEN: Odysseus ersann eine Hinterlist,
mit der wir die Helena holen.
Zu lange hat Menelaos, der Held, sie vermißt;
Rache denen, die sie gestohlen!

ODYSSEUS: Ajax, Achill und manch bedeutende Helden
fanden in schrecklichen, rasenden Schlachten
den Tod; die Heimat sieht sie nie mehr.
Mit roher Gewalt nicht konnte vergelten
die Schmach unser Danaerheer.
Wir mußten nach neuen Methoden trachten.

HELDEN: Odysseus ersann eine Hinterlist,
mit der wir die Helena holen.
Zu lange währte der Kampfeszwist -
in Flammen soll Troja verkohlen!

ODYSSEUS: So ließ ich dies riesige Holzroß erbauen;
in seinem Bauch nahm ich Platz und jene.
Unsere Truppen segelten scheinbar hinweg.
Sinon blieb und erschlich sich der Troer Vertrauen
und sagte ihnen als des Pferdes angeblichen Zweck:
Es sei geweiht ihrer Feindin, der Pallas Athene.

HELDEN: Odysseus ersann eine Hinterlist,
mit der wir die Helena holen.
In wenigen kurzen Stunden ist
Troja die größte der Nekropolen.

ODYSSEUS: Und während wir zagend im Bauche saßen,
rollten die Troer uns zwischen die Zinnen.
Kassandra warnte ihr Volk vergeblich.
Sie tobten in Siegesrauschkstasen
und fraßen, tanzten, johlten, besoffen sich.
Sie waren schier wie von Sinnen.

HELDEN: Odysseus ersann eine Hinterlist,
mit der wir die Helena holen.
Bald wird hier die Griechenflagge gehißt -
den Troern vergeht ihr Saufen und Johlen.

ODYSSEUS: So haben die Troer sich selbst geschlagen,
das ist für ihren Frevel gerechte Rache.
Gebrochen ist endlich der Widerstand.
Kaum wird es im Osten glühendrot tagen,
lodert in diesen Mauern ein einziger Brand.
Trojas Zerstörung ist nun beschlossene Sache.

HELDEN: Odysseus ersann eine Hinterlist,
mit der wir die Helena holen.
Bald ist diese Stadt ganz öde und trist;
übrig bleiben nur Geier und Dohlen.

Schweigmann/PHILOKTET: Auf in die Schlacht!

Rudendorf/DIOMEDES: Auf ins Schlachten!

Fromm/SINON:

Sachte, sacht,
Diomedes und Philoktet,
wir müssen sorgsam danach trachten,
daß nichts voreilig vonstatten geht!

Ein Mädchen begegnet ihnen, dargestellt von der Sklavin Claudia
(Tina Maassen).

Leopold/NERO/ODYSSEUS: Halt! Wer bist du?

Tina/MÄDCHEN: He, Ihr kennt mich nicht? (betrachtet die Gruppe näher)
Wer seid denn Ihr?

Leopold/NERO/ODYSSEUS (vorstellend): Sinon, der Mutige! Menelaos, um dessen Familienprobleme willen wir ursprünglich die weite Reise unternahmen! Epeios, der Erbauer des Rosses! Und dies sind die Helden Diomedes und Philoktet!

Alle verneigen sich und schütteln dem Mädchen die Hand.

Hebestreit/SENECA (beiseite):

Der Nero ist wirklich ein dummer Tropf;
manchmal glaub ich, er hat gar keinen Kopf.
Alles ist aus den Fingern gesogen;
wozu eigentlich hab ich ihn erzogen?

MILLHOUSE: Carlos, du leierst schon wieder! Bitte mehr Ausdruck!
Weiter!

Schüssler/TIGELLINUS (drohend):

Pssst, Seneca! Ihr schwatzt ja erneut!
Glaubt nur nicht, daß das den Princeps erfreut!

Leopold/NERO/ODYSSEUS:

Ich selbst bin Kaiser Nero aus dem latinischen Rom.
Wir sind des Priamos Gäste von fernen Gestaden -

Seneca greift sich in gespielter Verzweiflung an den Kopf.

Leopold/NERO/ODYSSEUS:

- Unsere Schiffe sind mit Schätzen beladen
für den Aufbau der ruhmreichen Feste von Troja
nach zehn Jahren Schlacht;
wir landeten inmitten der Nacht.
Hat hier ein Fest stattgefunden?

Tina/MÄDCHEN:

Ja, weil endlich die Danaer, wenn schon nicht überwunden,
doch endlich verschwunden.

Leopold/NERO/ODYSSEUS:

Deshalb also sind hier alle besoffen
(beiseite)

und schwach, will ich hoffen.

(zum Mädchen)

Doch sprich nun, wer bist du,
die du als einzige nicht zur nächtlichen Ruh
dich hast in dein Haus zurückgezogen?

Fromm/SINON:

Heraus mit der Sprache, und nicht gelogen!

Die Helden haben das Mädchen umringt, daß es nicht entkommen kann.

Tina/MÄDCHEN (singt):

LIED EINER TROJANISCHEN DIRNE

Ich war ein kleines Mädchen vom Lande,
das arglos nach Troja, der Großstadt, kam.
Ach, hätten die Eltern gewußt von meiner Schande,
sie wären sicher gestorben vor Gram.
Und bis zu des Acherons Schreckensgestade
hätte ihr Wehgeschrei furchtbar gegellt:
Unsere Tochter verkauft sich für Geld!
Ihr Götter, habt Gnade! Habt Gnade!

Die Werte bestehn hier in glänzenden Münzen,
auch Nahrungsmittel und Tuch für das Kleid.
Da geht manch eine Ehre gar schnell in die Binsen;
bald macht' ich für Geld die Beine breit.
Ich mußte mich kleiden, ich mußte essen,
doch weder in Häusern noch hinter dem Pflug
gab's ehrliche Arbeit; da war'n Sklaven genug.
So mußte ich meine Würde vergessen.

Nun steh ich halt nächtelang an den Ecken
und warte, ob einer mich nimmt.
Manchmal möchte ich einfach verrecken,
und zähl doch nur, ob der Liebeslohn stimmt.
Für so ein paar lumpige Kröten
biete ich feil den geschundenen Leib
den stinkenden Männern zum Zeitvertreib.
Mein Lebtage wurd ich getreten.

Hat Jupiter dazu die Welt geschaffen, ...

Hebestreit/SENECA: Zeus, Zeus, nicht Jupiter!

Schüssler/Tigellinus droht ihm mit der Faust.

Leopold/NERO (blickt wütend ins Publikum): Wer wagt es? - Weiter!

Tina/MÄDCHEN:

Hat Jupiter dazu die Welt geschaffen,
ist das so in seinem Sinn?
Die meisten schuftten als Arbeitssklaven,
und wenige nur haben davon den Gewinn.
Ich kann da keine Gerechtigkeit sehen.
Vom Mutterbauch bis zum Leichenzug
begleiten uns Unterdrückung, Lug und Betrug;
und ich muß mit fremden Männern gehen!

Ich war ein kleines Mädchen vom Lande,
das arglos nach Troja, der Großstadt, kam.
Ach, hätten die Eltern gewußt von meiner Schande,
sie wären sicher gestorben vor Gram.
Ihr Götter, habt Gnade! Habt Gnade!
Die Tochter verkauft sich für Geld!

(kokett) zu den Helden gewandt)

Und gegen ein kleines Entgelt
zeigt sie sich nackt euch im Bade!

Die Helden lachen.

Alma/POPPÄA (äußerst erzürnt):

Mein Leben! Verballhornt! Gezerzt in den Kot!
Mein Gatte schmäht mich - der Hure gebührt der Tod!

Schüssler/TIGELLINUS (servil):

Der Tod! Jawohl! Gemacht!
Schnellstens wird der Mord vollbracht,
kommt das Stück nur erst zum Schluß!

Alma/POPPÄA (entsetzt, weil Nero das Mädchen küßt):

Sieh, er gibt ihr einen Kuß!

Leopold/NERO (zum Publikum):

Ich denk, sie ist eine gute Beute!

(zum Mädchen)

Komm mit mir! Wir ziehn uns zurück!

(zu den Helden)

Vorwärts, in den Kampf! Auf den Feind, Leute!

(zum Mädchen)

Wir aber verlassen vorerst dies Stück!

Die beiden verschwinden.

Alma/POPPÄA: Tigellinus! Was tut er? Sag, mein Berater ...

Schüssler/TIGELLINUS (spähend): Er verläßt das Theater.

Alma/POPPÄA: Warum? Und wohin? Wozu soll das sein?

Schüssler/TIGELLINUS: Kaiserin, ich hab keine Ahnung!

Alma/POPPÄA: Er ist ein dreckiges Schwein!

HELDEN: Und nun mit kräftigem Schwung
das Tor gesprengt für unsere Mannen!

Metzger/EPEIOS: Ich hoffe, es gibt genug Badewannen!

Trojas Tor wird geöffnet. Herein stürzt Husserl als römischer Herold.

Husserl/HEROLD: Wo ist der Princeps? Eine wichtige Nachricht! Rom
steht in Flammen!

Alle außer Poppäa Sabina lachen über diesen köstlichen Scherz.

Alma/POPPÄA (zu Tigellinus):

Tigellinus! Auch du lachst über den dummen Spaß?
Typisch Nero! Er kennt mal wieder kein Maß!

Husserl/HEROLD: Hört doch! Rom brennt! Es ist mein heiliger Ernst!

Im Hintergrund Schemen des Feuerscheins. Man hört auf zu lachen.

Husserl/HEROLD: Am Circus Maximus lodert das Feuer schon aus dem
Gebälk und sprüht Funkenregen auf die Gebäude rundum, die wie
trockener Zunder zu prasseln beginnen! Mit rasender Geschwindig-
keit lecken gigantische rote Zungen hinab vom palatinischen Hügel
zum Ufer des Tiber und wieder hinauf zum Kapitol, ergänzen sich
so zur alles verzehrenden Brunst!

Eine Panik bricht aus.

Hebestreit/SENECA (bitter): Das nenn ich wahrlich Krönung der Kunst!
(erhebt sich als letzter, geht langsam ab)

Ende der Szene. Millhouse flüstert mit Bayrhammer. Meier verläßt
schnell die Bühne. Glückbohm und Tatjana flüstern miteinander, kichern.

MILLHOUSE (laut): Kritik!

BAYRHAMMER (noch lauter): Kritik!!!

Die Schauspieler kommen lässig wieder.

HEBESTREIT (zu Millhouse, bittend): War ich in Ordnung, Jack?

MILLHOUSE (abweisend): Es ging. Du wirst alt, Carlos!

Hebestreit (verzweifelt): Jack! Jack!

ENDE DES ZWÖLFTEN BILDES

CONFERENCIER:

Ruhe vor dem Sturm. Das nächste Bild täuscht Frieden vor.
Doch wer da hat ein gutes Ohr,
der hört nicht nur Kassandras Klagelaute,
zieht nicht nur Schlüsse aus dem Todesröcheln des Laokoon.
Der hört ihn näherkommen, jenen Ton,
der immer, wenn die Menschheit einen Sturm zusammenbraute,
sich lauter werdend in die Köpfe fraß:

Den Ton von Mord, Zerstörung, Neid und Haß!

Vorhang auf, es gilt:

Bühne frei zum dreizehnten Bild!

DREIZEHNTES BILD

Die Theaterkantine.

Mia spült Gläser. An einem Tisch sitzt Lorchen und heult, an einem anderen hat Einsam den Kopf zwischen den Armen verborgen.

MIA (zu Lorchen): Nu heul man nicht! Was hätte ich sagen solln, fuff-zehn, als mein Mann fiel? Man braucht Gottvertrauen, das hilft über vieles hinweg. Dieser Meier - ich könnte den Schuft in der Luft zerreißen könnte ich ihn! Keine Frau gibt es in diesem Theater, die er noch nicht angefaßt hat. Der schreckt vor nix zurück. Glaub mir, ich spreche aus Erfahrung! - Ist er bei dir denn schon irgendwo dran gewesen, Kind?

LORCHEN: Nee! Aber der Bubi, der denkt doch das Schlimmste!

MIA: Du mußt versuchen, mit ihm zu sprechen!

LORCHEN: Wo er mich geschlagen hat?

MIA: So sind die Männer. Hättste mal meinen erleben sollen, wenn dem was nicht paßte, flogen die Fetzen. Manche sind eben schnell dabei mit der Pfote, und was willst du machen, wenn sie im Recht sind ... (seufzt) Frauenlos, ist nun mal so. Gottes Wille geschehe. Muß man das beste draus machen!

LORCHEN: Glaub ich nicht!

MIA: Jaja, die neumodischen Ansichten, wohin die uns nochmal führen werden?! (geht zu Lorchens Tisch, wischt ihn ab) Was, glauben Sie, junge Dame, hat sich der liebe Gott bei der Erschaffung der Welt wohl gedacht? Als er Adam eine Rippe nahm und das Weib daraus formte? Hat schon alles seinen tieferen Sinn so!

EINSAM (brummend): He, Mia, noch'n Doppelten!

MIA: Nee, Herr Einsam, jetzt ist endgültig Schluß! Ich will mich doch nicht der Mittäterschaft schuldig machen!

EINSAM: Alte Zimtzigke!

Mia zuckt die Schultern.

Die Kleindarsteller kommen in ihren Kostümen herein.

KLEINDARSTELLER (singen):

Die Senatoren sind eine saubere Zunft,
harum di scharum di schrumm schrumm schrumm.
Sie sind in Korruption und Bestechung versumpft,
harum di scharum di schrumm.

(rufen)

- Ach, bin ich kaputt!

- Hab dem Millhouse gesagt, nee, hab ich gesagt, nee, Mister Millhouse, ich zieh mich doch nicht extra nochmal um für so 'ne Probe. Ob griechisch oder römisch, ist doch wohl egal.

- Heute müssen wir aber Überstunden kriegen!

- Mia, 'ne Molle!

usw.

(setzen sich um einen Tisch)

MIA (zu Lorchen): Los, die Probe ist beendet, jetzt können Sie Ihren Bubi vielleicht erwischen! Erklären Sie sich ihm! Entschuldigen Sie sich!

LORCHEN (unschlüssig): Meinen Sie?

MIA: Aber ja! Rasch! Und nicht vergessen: Ganz klein sein! Wie'n Kind, das etwas ausgefressen hat! Das haben die Männer gern!

LORCHEN: Ja... danke! (ab)

OPITZ: Mia! Wir haben nicht viel Zeit! Es geht gleich weiter!

MIA: Jaja, gottlose Bande!

OPITZ: Dreschen wir einen?

KRAWUTTKE: Otto, spielst du den dritten Mann?

RUGENDORF: Aber immer!

Sie klopfen Skat.

METZGER: Wo ist denn der Paule abgeblieben?

FROMM: Keine Ahnung! Kaum sind wir runter von der Bühne, rast der auf und davon!

METZGER: Sicher bei der Mädi! Ich hab's ihm ja auf den Kopf zugesagt, daß er ein Auge auf die Kleine geworfen hat!

OPITZ: Die braucht 'n starken Mann und nicht so ein Schmachtbürschen.

KRAWUTTKE: Ich hab gehört, ein Regisseur vom Staatsschauspiel interessiert sich für ihn?

OPITZ: Kaum zu glauben! (zu Rugendorf) Na, wie steht's? Haste noch was in der Hand?

EINSAM (erhebt sich schwankend): Staatsschauspiel! Wenn ich das höre! Der letzte Dreck! Ha! Alles mitgemacht!

FROMM: Verschone uns, Ferdi! Uns reicht dieses Panoptikum hier!

EINSAM (unbeirrbar): Also sage ich zum Intendanten: Die Wurzen spiel ich nicht! Mach mich doch nicht lächerlich! Ferdinand Einsam hat einen Namen zu verlieren! Vor fünf Jahren hat er an diesem Hause einen Prinzen von Homburg hingelegt, daß die gesamte Kritik aus dem Häuschen war! Hier, hier sind die Kritiken! (zerrt Zeitungsausschnitte aus der Tasche) Soll ich Ihnen vorlesen, Herr Intendant?

KLEINDARSTELLER: Bitte nicht, Ferdi!

EINSAM (liest): An diesem denkwürdigen Abend wurde eine begnadete Begabung entdeckt! - Oder, hier: Seit dem unvergänglichen Kainz hat es auf deutschen Bühnen keine Ausstrahlung von solcher Intensität mehr gegeben!

OPITZ: Halt jetzt die Klappe, Einsam! Du bringst einen ganz durcheinander mit deinem Gewäsch!

EINSAM: Sprachlos stand er da, der Herr Intendant. Nein, sag ich, da können Sie noch so ein pflaumenweiches Gesicht machen, mein Herr, die Wurzen spiel ich nicht! - Da hat mich das Schwein rausgeschmissen. (schluchzend) Wißt ihr, was das damals, sechzehn, hieß? Ab an die Front, hieß das! (zieht demonstrativ ein Hosenbein hoch) Hier, das hab ich davon! Das offene Bein! Schmerzen! Eiter! Jeden Morgen das Bett voller Eiter!

MIA (die gerade etwas verzehrt und dazu direkt aus einer Bocksbeutelflasche Wein trinkt): Das ist doch die Höhe! (eilt zu Einsam)
Jetzt aber raus hier! So ein Ferkel! Verdirbt einem den Appetit!
(stubst Einsam)

EINSAM (hält immer noch sein Bein, stürzt, rappelt sich auf, schreit):
Jetzt soll es ab! Es soll ab! Schon wetzt der Chirurg seine Messer.
Mein Bein! (torkelt schluchzend hinaus)

MIA (betroffen): O...

RUGENDORF: Tja ...

OPITZ: Quatsch! Der will sich nur wichtig machen!

Tatjana Liebschön und Daniel Glückbohm kommen herein. Glückbohm trägt hinter jedem Ohr eine Zigarre.

TATJANA: Es tut gut, wenn man sich mal mit jemandem richtig aussprechen kann, das sage ich Ihnen als reife Frau, Daniel! Kommen Sie, ich lade Sie zu einem Schnäpschen ein!

GLÜCKBOHM: Aber nicht doch, Tatjana! Ich Sie!

TATJANA: Papperlapapp! Seien Sie doch kein altmodischer Pinkel! (zu Mia) Zwei Doppelte bitte! (geht zu einem Tisch) Sagen Sie, Daniel, waren Sie eigentlich mal in Kopenhagen?

MIA (bedient die Kleindarsteller und singt dabei): Wem Gott will rechte Gunst erweisen ...

METZGER (fällt ein): ... den schickt er in die Wurstfabrik!

MIA: Gottlose Bande!

METZGER: Du wiederholst dich, Mia!

MIA: Immer kräftig auf meinen religiösen Gefühlen rumgetrampelt ...

Die Kleindarsteller lachen.

Millhouse und Husserl kommen. Hinter ihnen wütend Hebestreit.

MILLHOUSE: Carlos, du fällst mir auf die Nerven! Ich bin ein freier Bürger eines freien Landes und kann mir meinen Umgang selbst aussuchen. Und damit du's weißt: Nach der Premiere werde ich dorthin zurückkehren - aber nicht mit dir!

HEBESTREIT (mit erhobener Stimme und reichlich Theatralik): Mit diesem grünen Jungen etwa? Jack, ist das der Dank? (flehend) Jack, erinnerst du dich nicht mehr an die schönen Stunden in dem kleinen Hotel am East River, wo man uns jeden Morgen extra warme Milch mit Honig kochte? Jack, das darf doch nicht einfach ...

MILLHOUSE (leise, doch scharf): Mäßige dich, Carlos!

HEBESTREIT (hält Millhouse am Arm fest): Jack!

MILLHOUSE (reißt sich los): Herr Hebestreit! Jetzt reicht es aber! Stellen Sie momentan Ihre Belästigungen ein!

HEBESTREIT: Hier hast du die gebührende Antwort eines Ehrenmannes! (schlägt Millhouse ins Gesicht, stößt den verdatterten Husserl heftig zur Seite und geht ab)

MILLHOUSE (faßt sich stöhnend an den Kopf): O! Au! Au!

HUSSERL: Was hat er dir getan? Was hat er dir getan? Laß sehn! Du blutest ja! Komm, da hilft nur kaltes Wasser! Du Armer! (führt ihn hinaus)

MIA (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen): Jetzt wird man schon bei mir hier unten handgreiflich!

GLÜCKBOHM (gelassen): Alles Theater!

ENDE DES DREIZEHNTEN BILDES

CONFERENCIER:

Das Finale, liebe Leute, soll Sie nicht erschrecken, lachen Sie nur ruhig, aber essen keinen Fisch dabei! Eine Gräte könnte Ihnen bleiben stecken im Hals. Ist Ihnen das nicht einerlei, dann hüten Sie sich vor der Gefahr. Vorsicht! warne ich. Vorsicht vor der bösen Komik der Natürlichen ist es wahr, Geschichte! bei uns gibt es ordentliche Gerichte - doch wie entscheiden sie?

Nun - kein Kommentar!

Ich bin befangen.

(zögernd)

Ich hab neben Jesus am Kreuz gehangen!

Vorhang auf, es gilt:

Bühne frei zum vierzehnten und letzten Bild!

VIERZEHNTE BILD

Bühne des "Panoptikum am Alex".

Im Hintergrund Prospekt des brennenden Rom. Römisches Volk in Aufruhr, dargestellt von den Kleindarstellern, aber auch Husserl, Einsam, Judith.

Beobachtet wird das Spektakel von Millhouse, Frowein, Bayrhammer, Meier, Liebschön und Glückbohm.

MILLHOUSE (zu Bayrhammer): Nun, Bubi, bis wir einen Ersatz für Carlos gefunden haben, mußt du die Rolle lesen. Wir lassen uns hier nicht von Schauspielerlaunen terrorisieren. Da gibt es nur eins: Vertrag ritsch-ratsch, Tritt in ..., weg mit Schaden.

BAYRHAMMER (erhebt sich linkisch, geht auf die Bühne, liest verlegen: Da steckt was hinter, was mir noch nicht klar ist; daß ausgerechnet heute das Feuer ausbrach ...

Hinkelbach/PISO (eilig auftretend):

O, Seneca, gut, daß du da bist;
die Bürger, die ich bisher sprach,
schrein nach dem Princeps voller Wut!

BAYRHAMMER:

Glaubst du, er hat den Brand gelegt?

Hinkelbach/PISO:

Ein jeder traut ihm zu, daß er das tut!
Doch nun heißt es, wohlüberlegt
den Plan verschieben, den wir faßen.

BAYRHAMMER:

Dort drüben seh ich Tigellinus hasten!

Hinkelbach/PISO:

Und die Poppäa ist dabei, ganz aufgeregt!

Alma/Poppäa Sabina und Schüssler/Tigellinus bahnen sich einen Weg durch die Menschen.

Schüssler/TIGELLINUS: Ruhe da! Ruhe!

Das Volk murrst, wird aber ruhiger.

Schüssler/TIGELLINUS:

Über Nero sich beschweren
hör ich euch; ich will euch lehren,
was der Kaiser für ein Mann.
Hört mich an!

(singt)

LOBLIED AUF DEN HERRN UND MEISTER

Ich kenn ihn von allen Seiten,
kein Begehren ist ihm fremd.
Lust ihm dauernd zu bereiten
suche ich nach Möglichkeiten.
Ständig ist der Gott enthemmt.
Gott? Jawohl, nicht nur zum Schein
oder kann ein solcher Mensch sein,
der sich keines Lasters schämt?

In den düstersten Kaschemmen
sah ich huren ihn und schlemmen.
Täglich jagt der Kaiser dreister
nach dem äußersten Extrem.
Ach, das ist ein schlimmer Zauber,
doch mein großer Herr und Meister
bleibt im Schmutz noch immer sauber.
Trotz alledem!

Judith/RÖMERIN (schreit): Wer aber steckte Rom in Brand?

Krawuttke/RÖMER: Die Täter wurden nicht erkannt!

Ein Palastwächter tritt auf, mit geschlossenem Visier bzw. einer Maske.

PALASTWÄCHTER: Der Kaiser hat die Täter benannt!

VOLK: Der Kaiser hat die Täter benannt?

Judith/RÖMERIN: Wer war es, wer?

Opitz/RÖMER: Gebt sie uns her!

VOLK: Gebt sie uns her!

Judith/RÖMERIN: Wir wollen sie ins Feuer werfen!

Krawuttke/RÖMER: Mein Schwertlein will ich für sie schärfen!

Tina/Claudia stürzt herbei.

PALASTWÄCHTER:

Der Kaiser hat mich ausgesandt,
euch zu benennen das Gesindel:
Dieeee - Christen steckten Rom in Brand!

Aufruhr im Volk, Empörungsschreie.

Tina/CLAUDIA:

Hört, Leute, das ist purer Schwindel!
Hört mich an! Ich als einzige sah,
wie die grauenhafte Tat geschah!
Der Nero selbst hat es getan!

Mit der Fackel in der Hand
ist er durch die Stadt gerannt,
hat in fieberhaftem Wahn
angezündet unsre Stadt!

(leise) Als ich ihm nicht gefügig war,
drohte er mir mit der Brandgefahr.

Ungeheure Aufregung. Der Palastwächter erschlägt Claudia.

PALASTWÄCHTER:

Also setzt man Lügen matt!
Ist da noch jemand, dem der Sinn
so steht wie der verdammten Hündin?
Niemandem? Ha! Dann zieht rasch los
und macht mir die Christen nieder!

Volk johlend ab.

Der Palastwächter reißt sich die Maske vom Gesicht, zum Vorschein
kommt Nero selbst.

Leopold/NERO:

Derweil der Kaiser singt das schönste aller Moritatenlieder,
dem geneigten Publikum ad oculos!

(singt)

DIE MORITAT VOM KÜNSTLERKAISER

Es wurd einst zu Antium ein Kind geboren,
das ist noch nicht allzu lang her,
des Mutter hat ihre Liebe verschworen
dem römischen Kai-ai-aiseer!

Das Kind war ein recht kluger Knabe,
dem fiel das Lernen nicht schwer;
schon früh hatte er die Gottesgabe
zum bedeutenden Wissenschaftleer!

Doch hatte ihm auch das Schicksal beschieden
die höchste staatliche Ehr,
und so wurd er im jungen Alter hienieden
Jupiters Stellvertreteeer!

Nun mußte er folglich tonangeben,
anführen das römische Heer,
und jedermanns Kraft und jedermanns Leben
gehörten dem He-he-herrscheer!

So ließ er all die liquidieren,
die im Weg waren seiner Karrier,
zum Fraß warf er sie den wilden Tieren.
Da gab's keine Ge-he-genwehr!

Der Bruder, die Mutter und nahe Verwandte
erhielten ein Gift zum Verzehr,
so wie auch die penetrant intrigante
Gemahlin und Stiefschwe-he-steer!

Da hielt er bald alle Macht in Händen.
Daß niemand mehr aufbegehrt,
ließ er's nicht bloß bei Herrschaft bewenden;
solch Dasein war ihm zu leer!

Auch auf dem Gebiete der schönen Künste
wirkte er revluzionär.
Geniale nerotische Hirngespinnste
schrieb auf er als Di-hi-hichteer!

Er liebte im Spiegel die eignen Gebärden,
er fand sie so anmutig hehr.
Da wollte er gerne auch noch werden
der überzeugendste Schauspiel-heeer!

Endlich hat er sich ein Stück geschrieben
und war auch noch selbst Regisseur,
darüber, wie es die Griechen getrieben,
zu fällen Trojas Mau-eeer!

Doch fehlte dem Stück ein effektvolles Ende
bis zum Abend seiner Premier;
daß sich ein solches Ende einfände,
drang's Flehen zum Ju-hu-piteeer!

Gottvater raunte nur vielsagend leise,
er liebe zum Schluß solcher Mär,
sie ginge auf eine grandiose Weise
in Wirklichkeit wei-hei-heiteeer!

STIMME DES DIREKTORS (hinter der Bühne): Der Reichstag!

Der Direktor kommt auf die Bühne gestürzt.

DIREKTOR: Der Reichstag brennt! Der Reichstag steht in Flammen!

Alle springen auf, laufen zusammen, reden durcheinander. Meier
knallt den Klavierdeckel zu. Nur Glückbohm bleibt ruhig sitzen.

VERSCHIEDENE: Ist doch nicht die Möglichkeit! -

Um Gotteswillen! -

Das kann doch nicht wahr sein! -

usw.

HINKELBACH: Das taten die Kommunisten!

FRWEIN: Die verfluchten Nazis!

DIREKTOR: Ich glaub, ein Einzeltäter - bei der gespannten Stimmung
im Volk!

LIEBSCHÖN: So eine Situation spült die übelsten Elemente ans Licht!

GLÜCKBOHM (freudig notierend): Ha! Vielen Dank, Tatjana!

Der Einfall war so gut wie schlicht;

Nero sprach: Es werde Licht!

HINKELBACH: Idiot, jüdischer!

DIREKTOR: Meine Herrschaften! Meine Herrschaften! Schluß für heute!

HINKELBACH (verzerrt): Verbrecherischer Schwachsinn, undeutsch,
säuisch, von den Wallstreetbonzen finanzierte jüdisch-bolsche-
wistische Wühlarbeit!

DIREKTOR: Sie sind ja verrückt!

LEOPOLD: I versteh überhaupt nix mehr!

HINKELBACH: Aber ich! Da werden Zusammenhänge klar! Ein Komplott,
und hier ist seine Zentrale! Der Sieg ist unser! (stürzt davon)

TINA: Adolf! Läßt du mich im Stich?

HINKELBACH: Später, später! Ich muß in die Schlacht! (ab)

DIREKTOR (konsterniert): Tina! Was hat das zu bedeuten?

MILLHOUSE (zu Husserl): Komm, Klaus, schau wir uns das Theater mal
an! (mit ihm ab)

Die Kleindarsteller folgen aufgeregt schwatzend.

BAYRHAMMER (folgt Millhouse): Mister Millhouse! Die Probenordnung für morgen!

LORCHEN (hereinstürzend): Bubi, bitte, laß mich doch erklären!

BAYRHAMMER: Aus dem Weg, Flittchen! (schubst sie zur Seite; ab)

LORCHEN (kreischend): Bubi! (ab)

DIREKTOR (zu Tatjana): Wehe, wenn sie losgelassen! Wann geht der nächste Zug nach Kopenhagen?

TATJANA: Nulluhrzehn! (zu Glückbohm) Hören Sie gut zu, Daniel: Kommen Sie Punkt halb zwölf mit Ihrem wichtigsten Gepäck, vor allem den Manuskripten, zu mir! Wir fahren nach Kopenhagen!

GLÜCKBOHM (der geschrieben hat, blickt auf, verständnislos): Was soll ich in Kopenhagen?

TATJANA: Jetzt ist keine Zeit für Fragen! Tun Sie es! Ich löse eine Karte für Sie! (zum Direktor) Komm, George, es ist noch vieles zu erledigen! (mit Garbus ab)

TINA: Georg! Georg! Laß mich nicht allein! Hörst du? Wenn du mich nicht mitnimmst, gehe ich zurück zu Eduard! Georg! (hinterher) Ich liebe dich! (ab)

Glückbohm notiert kopfschüttelnd weiter. Er zündet sich eine Zigarre an.

FRWEIN (zu Alma): Das ist der Moment, auf den das Proletariat gewartet hat! Das Signal zum Aufstand! Heut nacht noch bricht sie aus, die Revolution, und in wenigen Tagen schon ist unser Deutschland ein Sowjetstaat!

SCHÜSSLER: Ha! Eine Verschwörung zwischen Hitler und Stalin!

FRWEIN (geht ihm an den Kragen): Was sagst du da, Trotzki?

ALMA (wirft sich dazwischen): Laß ihn, Ludwig!

FRWEIN (läßt Schüssler los): Nieder mit dem Verräter und Verleumder Trotzki und seinen Vasallen!

SCHÜSSLER (tritt Frowein vors Schienbein): Dschugaschwili-Knecht! (ab)

Frowein schreit auf und krümmt sich vor Schmerzen. Alma stützt ihn.

MEIER (zu Judith): Komm, Judith, gucken wir uns das Spektakel an! Danach lad ich dich ein - zum Essen ins Adlon!

JUDITH: Wunderbar, Luigi! Ich hatte den ganzen Tag Lust, heut abend auszugehen! - Mmmmh! Römisches Lamragout mit Knoblauch und viel Thymian! Mir läuft schon das Wasser im Munde zusammen. (mit Meier untergehakt ab)

FRWEIN (humpelnd, schmerzverzerrten Gesichts): Alma! Komm! Dies ist die revolutionäre Situation! Wir dürfen sie nicht verpassen!

ALMA: Leopold! Leopold!

Leopold rührt sich nicht, blickt sie intensiv an.

FRWEIN: Ich muß! Ich muß! (zerrt Alma an der Hand) Komm! Hin! Hin! Eh es zu spät ist!

ALMA (reißt sich los): Laß mich, Ludwig! Leopold! Leopold! (stürzt auf Leopold zu)

FRÖWEIN (humpelt eilends fort): Komm, Alma! Kommt, alle! Vielleicht tobt der revolutionäre Kampf bereits in den Straßen!

LEOPOLD (hält Alma): I versteh die ganze Aufregung net! Dös is fei a Schauspiel, der Reichstag in Flammen - aber was hat des mit uns zu tun?

GLÜCKBOHM (richtet sich auf): Hört, was mir eingefallen ist! (liest)

Das war der braune Hahn!
Der steckte den römischen Reichstag an
und hat sich dann in seinem Wahn
mit fremdem Blut bepißt.
Und als ihn so die Leute sahn,
den blutigroten Feuerhahn,
rief er: Daß ganz genau ihr's wißt,
ich bin ein typischer Kommunist!
Dann flog er schnell hinweg
und wälzte sich im Kot,
und suhlte sich im Dreck.
Die Leute aber sahn nur rot
und schlugen die Kryptochristen tot.

(springt auf)

Findet ihr nicht auch, ich werde immer besser?
Warte nur, Mackie Messer!

(will sich ausschütten vor Lachen)

EINSAM (torkelt herein, rezitiert):

Levkoiën - wie kommen die hierher?
Ich will zuhause sie ins Wasser setzen.

(blickt geblendet in die Scheinwerfer)

Was für ein Glanz verbreitet sich?
Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

(zieht einen Dolch)

Nein, sagt: Ist es ein Traum?

(ersticht sich; röchelnd, am Boden)

In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!

GLÜCKBOHM: Er kann das Theater nicht lassen! (beugt sich über Einsam, entsetzt) Echt! Diesmal ist es echt! Tot! Tot!

Hinkelbach stürzt herein, hat seine SA-Jacke übergeworfen. Ihm folgen zwei SA-Leute. Leopold und Alma verstecken sich rasch.

HINKELBACH: Da ist der Jid!

SA-MANN: Judensau! (zerrt Glückbohm von Einsams Leiche hoch)

GLÜCKBOHM: Glückbohm, bitte sehr, Daniel Glückbohm! Und Ihr geschätzter Name? (hält die Zigarre zwischen den Zähnen, pafft den Brauhemden Rauch in die Gesichter)

HINKELBACH (sieht Einsam, traktiert Glückbohm mit Fäusten): Ha, Mörder! Das Bolschewistenschwein! Da! Da hat er einen anständigen deutschen Schauspielerkollegen umgebracht!

Mädi Ruppich und Paul Schweigmann treten schwer bewaffnet auf.

MÄDI: Schluß mit dem faulen Zauber, Faschistenbande! Jetzt wird aufgeräumt!

PAUL: Hoch lebe der Anarchismus!

MÄDI (zu Paul): Schnauze! (zu den SA-Leuten) An die Wand mit euch!

Sie lassen Glückbohm los; der will sich verdrücken.

MÄDI: Hiergeblieben! Wir brauchen dich!

GLÜCKBOHM (verständnislos): Mich?

MÄDI: Du bist auf unserer Seite! Wir brauchen Poeten des Umsturzes!

HINKELBACH: Sie, ein deutsches Mädel! Das hätte ich von Ihnen am allerwenigsten erwartet!

MÄDI: Menschenkenner!

Einer der SA-Männer hat heimlich nach seiner Pistole genestelt, zieht sie plötzlich, dreht sich um und schießt. Paul bricht zusammen.

PAUL: Nein - nein - ich verspreche - ich verrate nichts - Hilfe!
Hilfe! Ich sterbe!

Mädi feuert mehrmals ihre Pistole ab; die SA-Männer brechen zusammen.

HINKELBACH (röchelnd am Boden): Eine deutsche Frau! (schießt sterbend, trifft Mädi, die taumelt)

GLÜCKBOHM (wirft seine Zigarre fort, springt zu Mädi, stützt sie):
Ich komme! Ich helfe Ihnen! Halten Sie sich an mir fest! (nimmt das stöhnende Mädchen auf seine Arme und trägt es hinaus)

LEOPOLD (kommt aus seinem Versteck): Is des zu fassn! Des Datum muß ma sich merkn: Berlin, den siebenundzwanzigsten Februar dreiund-dreißig. Der Anfang vom Ende! (plötzlich hektisch) Ein Arzt! Schnell, einen Arzt! (resigniert) I glaub, i geh zurück nach Wien. Der Dollfuß, der is net so schlimm ...

ALMA (kommt aus ihrem Versteck): Was quatschst du da, Mann? Noch fünf Jährchen, dann wird Nero auch in Wien einmarschieren, und ganz Österreich, fast ganz Österreich, wird ihm zujubeln!

LEOPOLD: Des geht aber wirklich zu weit, Alma! Der Herr Nero läßt sich doch wirklich net mit dem Herrn Hitler vergleichn, des ist ja an den Hoarn ...

ALLE BETEILIGTEN (sind auf die Bühne gekommen und singen an die Rampe tretend im Chor):

... herbeigezogen, zusammengelogen
auf Teufel komm raus.
Wir hätten die Wahrheit verbogen?
Historiker und Philologen
buhen vielleicht uns jetzt aus.
Na klar, meinen wir,
dies Stück wäre sicher eine Lüge,
wenn es die Wahrheit nicht vertrüge;
doch das zu erörtern ist nicht unser ...
- das zu erörtern ist euer Bier!

CONFERENCIER:

Das Spektakel ist aus.
Nun sind wir gespannt auf Ihren Applaus!

E N D E